

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Postporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 2.92, wo keine Post am Orte, Mfr. 3.34.

Abonnementpreis beträgt für die einjährige Colonatzeile über deren Raum 10 Pf. Auswärtige Posten 10 Pf. Doppelzeile unter Text 1 Mfr. Anf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml. 15 Pf. Einzelne Nummern 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 181.

Breslau, Freitag, den 6. August 1915.

26. Jahrgang.

Das eingeschlagene Bollwerk. Die zersprengte Weichsellinie.

Seit dem Tage der Eroberung von Antwerpen im Oktober vorigen Jahres hat kein militärisches Ereignis die Augen der Welt so auf sich gelenkt und eine so nachhaltige Wirkung auf Freund und Feind, Beteiligte und Neutrale ausgeübt, als die mit Spannung erwartete und doch überraschend schnelle Einnahme von Zwangorod und Warschau. Der 5. August wird ein Gedanktag erster Ordnung in der Kriegsgeschichte künftiger Geschlechter bleiben, aber auch die Lebenden, über deren Köpfen die Menge historischer Ereignisse sich häuft, fühlen die besondere geschichtliche Bedeutung des Tages. Als die Kunde von Mund zu Mund jagte, die etwa um 3 Uhr durch Extrablätter und die Extra-Ausgabe der „Volkswacht“ bestätigt wurde: „Warschau erobert!“, da wußte alle Welt, daß bei aller Einfachheit und Schlichtheit, mit der die wichtige Tatsache im allgemeinen Tagesbericht sich verbergte, eine große Episode aus jener Schlacht herangekommen war, die unser militärischer Mitarbeiter schon seit zwei Wochen die gewaltigste Schlacht der Weltgeschichte nennt. Wir dürfen mit dem Lächeln der Geringschätzung über all die Redereien hinweggehen, die den Verlust von Warschau und der Weichsellinie als eine im Plan der Gegner gelegene glückliche Handlung preisen und das immer neue Ausrücken des russischen Heeres obendrein als eine große militärische Tat rühmen wollen. Der Fall Antwerpens endete nahezu die belgische Widerstandskraft, der Fall von Warschau und Zwangorod bedeutet für Rußland gewiß nicht das Gleiche, aber wie geschlagen, wie hoffnungslos, wie innerlich haltlos muß eine Armee sein, die auf drei Fronten seit drei Monaten nichts tut, als nur zu fliehen, zu fliehen und immer wieder rückwärts sich zu orientieren! Uneinnehmbar schien die Wura- und Nawalklinie, die uns 7 Monate lang ihre Stirn entgegenhielt, technische Meisterwerke ersten Ranges waren die Verschanzungen von Blonie-Madzyn, ein Gürtel von 15 Forts schützte die alte Polenschanze und eins nach dem andern wurde verlassen, nach unbedeutenden Nachhülfskämpfen in die Hände des Feindes gegeben! Man darf sich nur zum Vergleich die unerschütterte, tapfere Verteidigung der französischen Festungslinie herbeirufen, braucht an Velfort, Toul und Verdun zu denken, um zu begreifen, wie groß der Zusammenbruch im Osten ist und wie sehr der wohlüberlegte „strategische Rückzugsplan“ dem unerbittlichen Zwange folgt, den eine überlegene Feldherrnkunst und ein überlegenes Heer dem kommandierenden Großfürsten auferlegt. Rückzugsoperationen von solchem Umfange, in solcher Vollständigkeit können nur einem nahezu hilflosen Heer zugemutet werden.

Gewiß wird es den Russen gelungen sein, den größten Teil ihrer Mannschaften, ihrer Geschütze und ihrer Bagage in eiliger Flucht zu retten und das Unabkömmliche durch vandallische Taten der Zerstörung zu verweihen. Aber die Riesenschlacht ist auch noch nicht zu Ende und der Fliehenden erwartet auf beiden Seiten ihrer breiten Rückzugsstraße noch mancher harte Schlag. Im Norden ist Rowno fest eingeschlossen und damit der Weg an den Bahnstrang Warschau-Petersburg für uns frei und noch weiter oben rücken die Kavalleriemassen der Below'schen Armee immer schneller an die Durchgangspunkte Wilna, Dünaburg und Riga heran. Wenn die Russen nicht ihre Umgruppierung schnell erledigen und einen neuen festen Sammelplatz finden, dann werden sie noch schwer Spiekruten laufen und Haare lassen müssen. Im Angesicht der großen Ereignisse etwas zurückgefallen, aber nicht minder wichtig ist die Stelle des gestrigen Tagesberichts, die von der Einnahme von Wladimir-Wolynsk spricht. Der Ort liegt jenseits des oberen Bug an der Nordostgrenze von Galizien, er ist der erste Posten vor dem Eisenbahnknotenpunkt Rowel und dem Festungsbereich Suz-Rowno-Dubno. Unsere dortige Armee bedroht den südlichen Rückzugsweg genau so als Gallizien und Bukowina den Norden. Die Eroberung von Warschau und Zwangorod ist also nicht der Abschluß, sondern nur das Mittelstück der

großen Entscheidung im Osten. Aber der Einzug in die reiche polnische Millionenstadt, in das Kulturzentrum von Rußisch-Polen, in die Stadt des großen Namens und der großen Geschichte hat natürlich auch heute schon seine unabsehbare militärische, wirtschaftliche und politische Bedeutung, eine Bedeutung, der wir im ersten Augenblick, wo noch alle Einzelheiten über die Ereignisse der letzten 48 Stunden fehlen, nicht im speziellen nachgehen können, die sich aber ebenso stark bei den schwankenden Neutralen auf dem Balkan wie bei den alten Verbündeten Rußlands äußern muß. Ein Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg auf der Seite unserer Gegner war z. B. immer nur im Zusammenwirken mit russischen Armeen denkbar, der jetzt wird aber jetzt einige Mühe haben, nennenswerte Massen seines ungeschulten Heeres in die bessarabischen oder bulwinischen Grenzlande zu verpflanzen. Und eben so wird in hunderttausend Franzosenherzen, die in ihrer Kriegsmüdigkeit auf den großen Verbündeten im Osten rechneten, eine starke Hoffnung zusammengebrochen und ihr Sinn dem kommenden Frieden zugeneigter werden. Und von diesem Standpunkt, als notwendiger Schritt zum Ende, begrüßen wir die Einnahme von Warschau und Zwangorod, feiern wir die tapferen Taten unserer Brüder, welche das Bollwerk einschlugen, mit denen sich das kulturelle Judentum nach Westen zu umgeben hatte.

Das in Warschau eingezogene deutsche Heer wird nicht viel Zeit haben, sich der Betrachtung seines Erfolges hinzugeben. Im Osten findet es den abziehenden Feind, dessen Verfolgung nicht einen Tag ruhen dürfte, im Nordwesten steht, anscheinend noch unversehrt, die starke Festung Rowo-Georgiewsk mit ihren Vorwerken Zegerze und Serol, auf deren Geschick man gespannt sein kann, weil sie auf drei Seiten umschlossen ist und nun auch die starke Stütze Warschau nicht mehr neben sich hat. Wie unsere Truppen mit diesen weit vorgeschobenen Posten fertig werden, wie sie Warschau selbst, seine beiden Brücken, seine Festungen, Kasernen, seine Magazine angegriffen haben, alle diese Fragen bewegen uns lebhaft, können aber im Augenblick mangels jeder verbürgten Nachricht noch nicht beantwortet werden. Der Einzug erfolgte am Donnerstag früh, es ist zu erwarten, daß noch heute die ersten genaueren Einzelheiten bekannt werden.

Der Fall Warschau und die Presse.

Berlin, 6. August. Die Blätter heben die Bedeutung des Falles von Warschau hervor, indem sie auf seine Eigenschaft als Hauptstadt Polens, als gewaltige Festung, als Zentrum für Handel, Gewerbe und Industrie, als wichtigsten Knotenpunkt der west-russischen Eisenbahnen und als Übergangsort an dem breiten Weichselufer hinweisen.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Wir stehen vor dem Ergebnis des von langer Hand vorbereiteten und dann mit ebensoviel Vorsicht wie Tatkraft durchgeführten Planes der deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresleitung der großen Offensive beiderseits der Weichsel und der Aufrollung der russischen Front. Für die gesamte Kriegslage kommt vor allem die Verklärung der Front in Betracht. Hier ergibt sich nicht nur die Möglichkeit reichlicher Stofflieferung zur Sicherung des erlangenen großen Erfolges im Osten gegen alles Widerstreben der Russen, sondern auch das Freiwerden namhafter Teile zu baldiger anderer Verwendung.“

Major Morawitz schreibt im „Berliner Tageblatt“: „Was zwang Rußland sein Hauptbollwerk aufzugeben? Nicht Munitionsmangel, nicht Soldatenmangel, aber die geschlagene Strategie des großfürstlichen Heeresführers und die durch viele Niederlagen zerrüttete Manneszucht des Heeres, auf die auch der Verlust ungeheurer Kampfmateriale zurückzuführen ist.“

Der „Vollanzeiger“ schreibt: „Innerhalb 24 Stunden hat der Feind im Osten zwei heftige Schläge erhalten, die nicht weniger schmerzhaft werden, wenn er und seine Freunde behaupten, wir hätten nur Luftstöße ausgeübt. Wir kennen die Melodie schon lange. Aus dem Munde der Engländer haben wir sie zuerst gehört, als das „uneinnehmbare“ Antwerpen von uns doch genommen wurde. So oft unsere Gegner sagen, daß sie einen wichtigen Punkt nicht würden halten können, erklären sie ihn für wertlos.“

Die „Morgenpost“ schreibt: „Mit der Einnahme von Warschau und Zwangorod und der damit verbundenen Weichsellinie gewinnen die Deutschen eine starke Verteidigungsstellung, die unter Umständen auch mit verhältnismäßig schwächeren Kräften gehalten werden kann. Auch für die Fortführung der Operationen ist dadurch eine neue Basis geschaffen worden, aus der der Vormarsch in breiter Front nach Osten fortgesetzt werden kann.“

In seinem Leitartikel sagt das „Berliner Tageblatt“: „Die Einnahme von Warschau ist eine Tat, getan im Dienste westeuropäischer Ziviltät, obwohl alte und hohe Kulturoffiziere, wie

Franzosen und Engländer, sich zu Helfern der jetzt besiegten Russenherrschaft gemacht haben. Deutsche bewachen wieder die Schwelle, über welche das Sozialium in den Westen einzubrechen gedachte. Der Name Hindenburg bürgt nun dafür, daß kein Nikolai Nikolajewitsch die so bald wieder betreten wird.“

Wien, 5. August. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Falle Warschau: „Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung hat sich heute vollzogen: Warschau ist den Russen entfallen. Diese Stadt war das Symbol des Dranges nach dem Westen, von dem das Judentum erfüllt war. Sie war das Symbol der Unterjochung aller Slawen unter russischer Herrschaft, war das Symbol der russischen Unterjochung und Knechtschaft, das Symbol für die Eroberungslust des Jaren. Der Fall Warschau ist das Wahrzeichen für den Zusammenbruch der russischen Macht. Am Jahrestag der Kriegserklärung der Weltmächte gegen Deutschland wird dieser ungeheure Erfolg erntungen. Solche Jubiläumstage hatte man wohl in Paris und London nicht erwartet. Das russische Millionenheer sollte ja als Dampfwalze jeden Widerstand niederwerfen, bis die Kosaken in Wien und Berlin siegreich eindringen. Jetzt haben sich die russischen Armeen überall auf dem Rückzug, und der Fall Warschau wird der ganzen Welt klar machen, wie weit es mit der russischen Widerstandskraft gekommen ist. Mit hellem Jubel wird die Nachricht von diesem ungeheuren Ereignis in der Monarchie und Deutschlands vernommen werden mit eben so tiefer Niedergeschlagenheit in Paris, London und Rom. Warschau befreit! Das ist eine Freudensunde, nicht bloß für uns und unsere Verbündeten, sondern auch für alle, welche ein Gefühl für die Gerechtigkeit und rächende Vergeltung der Geschichte besitzen.“

Konstantinopel, 5. August. Die Bekanntgabe der Einnahme von Warschau heute morgen hat den tiefsten Eindruck gemacht. Die von den Zeitungen gebrachte Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Binnen kurzer Zeit trugen alle Straßen reichen Flagen und Fahnen.

Großer Angriff auf Gallipoli?

Athen, 5. August. Nach dem Messager d'Athènes konzentrierten die Alliierten auf Gallipoli dreihundert schwere Geschütze, mit denen sie den türkischen Widerstand zu brechen gedenken. Es geht aber auch auf türkischer Seite sehr lebhaft zu. Unablässig kämen Verstärkungen an Soldaten und Material an.

Genf, 6. August. Desclusee stellte gestern vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten die baldige Expedition Italiens an der Dardanellen-Expedition in Aussicht, wofür bereits alle Punkte festgelegt worden seien. Die Lage am Balkan hielt er für äußerst unklar; wenn auch vom Zustandekommen des türkisch-bulgarischen Vertrages offiziell nichts bekannt wurde, so sei doch mit einer Verständigung der Türkei mit Bulgarien zu rechnen.

Die Größe der Festung Warschau.

Die Festung Warschau, die jetzt auch in deutschen Händen ist, ist der Mittelpunkt der ganzen gegen Deutschland errichteten Weichselbefestigungen. Dieser Festungsgürtel, der durch das sumptige Gelände des Weichselgebietes bedeutend gesichert wird, bildet wiederum in dem gesamten gegen Deutschland und Österreich vorgelagerten Sperrgürtel den hauptsächlichsten Stützpunkt. Die Festung Warschau ist zwar umfangreich, gehört aber nicht zu den modernsten Festungsbauten. Gegen einen deutschen Anmarsch hätte sie aber aus dem Grunde einen kräftigen Wall, weil sie nur das eine Glied eines großen, dreieckigen Festungssystems ist, dessen beide anderen Winkelpunkte die Festungen Rowo-Georgiewsk und Jaroscha darstellen. Während der Festungsbesatz der Festung Warschau allein einen Umfang von 50 Kilometer hat, weist dieses feste Festungsdreieck mit allen seinen Forts einen Umfang von 130 Kilometern auf. So haben die Russen für die Widerstandskraft dieser Sperre gesorgt. Allerdings ist nach russischer Ansicht nur das Werk der Festung Rowo-Georgiewsk als im modernen Sinne widerstandsfähig zu betrachten. Die archaische Ausstattung der Festung Warschau ist dagegen recht gut. Sie soll 1400 Geschütze betragen haben und eine Besatzung von 50.000 Mann soll zum Schutze der Festung vorhanden gewesen sein. In den Jahren 1832 bis 1835 ist zum Schutze der Festung eine für die damaligen Verhältnisse starke Zitadelle, die den Namen Alexander I. trägt, erbaut worden. In späterer Zeit kamen einige Forts hinzu, durch die der Übergang über die Weichsel gedeckt werden sollte. Für die militärische Bedeutung dieser Festung ist allein die Tatsache bezeichnend, daß sie den Mittelpunkt eines der drei großen russischen Militärbezirke an der russischen Grenze darstellt, der in Friedenszeiten fünf Korps umfaßt. Die alten Gräben und Mauern der Festung

zum Teil noch bestehen, haben naturgemäß keinen Wert. Der Besitz von Warschau ist nicht nur wegen der die Wälsche beherrschenden Lage bedeutungsvoll, sondern auch aus dem Grunde, weil sich hier die hauptsächlichsten russischen Eisenbahnen mit direkter Verbindung nach den anderen großen russischen Festungen schneiden. Wichtig ist zum Beispiel die Hauptlinie Warschau-Wlaskaw-Grodno, ferner die Bahn, die Warschau mit Lublin verbindet. Durch die weiteren Verzweigungen der von Warschau nach Deutschland und Ostpreußen ausgehenden Linien hat gerade diese Stadt einen erheblichen Wert, da dadurch die russischen Nachschubwege gesichert sind. — Im Jahre 1655 wurde Warschau von Karl Gustav von Schweden erobert. Im nächsten Jahre nahm ihn König Johann Kasimir die Stadt wieder ab, mußte sie aber schon am 30. Juli 1656 wieder übergeben. Im 18. Jahrhundert waren die Russen Herren von Warschau, so zum Beispiel von 1764 bis 1774 und im Jahre 1793. Im Jahre 1794 wurde die Festung von Smolensk erobert. Eine Teilung gehörte Warschau auch zu Preußen, und zwar von der dritten Teilung Polens an bis zum Jahre 1806.

Der Einzug in Warschau.

Großes Hauptquartier, 5. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaize, Birski und Drikschi aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 225 Russen, darunter zwei Offiziere, gefangen genommen.

Die Armeen des Generals v. Scholtz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Domza-Dzirow-Wyslow Talsche und bezweifelte Gegenstände der Russen beiderseits der Straße Strow-Mozan waren wirkungslos. 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nach die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhaken noch jähren Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Westlich des Bug rückte die deutsche Kavallerie in Radimir-Rolynski ein.

Notiz: Genaize und Birski liegen etwa 60 Kilometer nördlich, Drikschi liegt etwa 50 Kilometer südlich von Poniewiez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Ringelkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt.

Sonst kein Ereignis von Bedeutung.

Oberer Heeresleitungs.

Die Eroberung von Zwangorod.

Wien, 5. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die lange Reihe von Erfolgen, die die Verbündeten seit der Reichsacht am 2. August in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostprovinzen errungen haben, werden durch die Besitznahme von Zwangorod und Warschau gekrönt. Seitern besetzten unsere Truppen Zwangorod. Große sind deutsche Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in die Hauptstadt von russisch-Polen eingedrungen. Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Österreichisch-ungarische Kavallerie erreichte Ustka, die deutsche Radimir-Rolynski. Sonst blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzbergstaus zu größeren Kämpfen. Ein gestern morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Infanterieregiments Nr. 92, gegen Rameschpo, nördlich des Kreuzbergstaus, brach blutig zusammen. Der Feind ging nachmittags in die Richtung in die Richtung südlich des Kreuzbergstaus zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Stöße versuchte nachmittags ein feindliches Kavallerieabteilung gegen die Besatzung, unmittelbar nördlich des Staus, vorzudringen. Auch dieses wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und betraf circa 100 Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offiziere des Bataillons fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering.

Im Östlichen unterhalten die Italiener seit gestern mit großer heftiger Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Plateau von Doderbo. Als feindliche Infanterie von Segrado und den südlich Stronizza her zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde sie durch unsere Artillerie zurückgeschlagen.

An allen sonstigen Fronten ereignete sich nichts Wesentliches.

Der Oberbefehlshaber des Oberen Heereskommandos.
v. Decker, Feldmarschall-Leutnant.

Der eingestandene Rückzug

im russischen Strich.

Petersburg, 5. August. Mitteilung des Großen Generalstabs. Am 3. August fanden Gefechte in der Gegend von Douska und Riga am Ruchajawski statt. Nachdem die Deutschen östlich von Poniewiez ihre Kräfte zusammengezogen hatten, setzten sie ihre Gegenoffensive fort; die Russen in dieser Gegend haben während der letzten Tage mit wechselndem Erfolge fortgehabt.

Am Morgen wichen wir am 3. August nachteilige Angriffe des Feindes in der Gegend von Polna und Domza zurück, oder an der Ränder Schara und in dem Richtung von Drikschka gegen unsere Truppen sich unter fortwährenden Kämpfen auf eine neue Front zurück.

An der Weichsel zogen unsere Truppen 10 km nach der ihnen erteilten Befehlen aus der Linie Blotie-Kabargin auf die Stellung von Warschau zurück. Die Bewegung ging ohne Rücksicht auf die Verluste vor sich.

Die russischen Truppen, welche im Laufe der vorhergehenden Tage die Weichsel bei Mielno überschritten hatten, machten am 2. August mit starken Kräften eine Reihe erfolgloser Angriffe und suchten vergeblich das von ihnen besetzte Gelände zu erweitern. In der Gegend des Flussüberganges von Swangorod berengerten unsere Truppen gemäß unserem Operationsplan allmählich ihre Front auf dem linken Weichselufer.

Zwischen Weichsel und Bug dauern die Kämpfe fort. Auf dem rechten Weichselufer beim Drikschi-See, nördlich vom Dorf Douska und an der Straße Chelm-Wlodawa, in der Gegend von Korobowice verhielt der Feind am 3. August mit starken Kräften, unsere Front zu erschüttern; der Kampf war hier so heftig, wie kaum je zuvor. Die 12. Infanterie-Division, das 18. und 19. Regiment Kosakowa und das 18. Regiment von der 70. Division schickten sich besonders aus. Während des ganzen Tages lag ein Hagel von feindlichen Geschossen auf unsere Schützengräben nieder, aber die gesamten Truppenkräfte hielten aus, indem sie sich in den Granatminen gegen die feindlichen Geschosse deckten, und hielten den Feind große feindliche Kräfte mit Mühe zurück. Beim Einbruch der Nacht gingen sie zu einem kräftigen Angriff über und warfen die dichte Masse von Deutschen über den Haufen, sodass sie sich in Unordnung zurückziehen mußten. Bei unseren Gegenangriffen in der Richtung auf Chelm trugen unsere Kampfmittel in hohem Maße zum Erfolge bei. Am Bug, an der Flotz Lipa und am Drikschi kein Zusammenstoß.

Eine Schweizer Stimme.

Basel, 5. August. Eine Besprechung der Kriegslage über die Schweiz. Die russischen Fronten brechen zusammen. Durch den allseitigen Druck. Siegemann schildert das erfolgreiche deutsche Vorgehen und die verheerende Lage der russischen Front und schließt: Der russische Kriegsminister erklärte der Duma, daß die russische Front planmäßig zurückgehen. Das ist richtig. Aber dieser Plan ist nur eine Nebenbedingung des überlegenen Planes der Verbündeten. Wir sehen nun einige der schwierigsten strategischen Probleme seitens der Russen in der Ausführung begriffen: Die Vollziehung einer Neugruppierung unter dem heftigsten feindlichen Druck nach ungeschützten Positionen und den schwersten Verlusten an unerfahrenen Kampfkraft und ausgebildeten Truppen. Wird diese Bewegung sich als strategischer Rückzug vollziehen oder unter diesem Namen ein überhastetes Zurückfluten der Massen eintreten, so wie sie bei der Einklammerung entziehen? Die letzten Meldungen stellen dem strategischen Rückzug der Russen das überhöhte Horoskop. Alle Vorgänge vollziehen sich immer noch, ohne daß im Westen von der englisch-französischen Heeresleitung eine Entlastung versucht würde. Die große Offensive der Italiener am 2. August kann als vollständig gescheitert betrachtet werden und hat Überlegungen zur Aufrechterhaltung der Kampflage Platz gemacht.

Das bedrohte Kowno.

Berlin, 5. August. Von der russischen Grenze wird der „Mat.-Blg.“ gemeldet: „Golos Moskwi“ meldet aus Kowno, daß die Deutschen in den letzten Tagen sich in recht bedrohlichem Umfange den Fortsanlagen der Festung genähert haben. Den Deutschen ist es insofern ihrer artilleristischen Überlegenheit gelungen, sehr bedeutende Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Man müsse mit der vollständigen Einklammerung der Nemensfestung rechnen. Da nicht nur vom Südosten her bedeutende feindliche Streitkräfte im Anmarsch seien, sondern auch von Nordwesten und Nordosten her. Kowno ist zum Teil von der Zivilbevölkerung und von Instakuten, die der Volkswirtschaft dienen, geräumt worden.

Vorsichtsmaßregeln in Riga.

Berlin, 5. August. „E.-M.“ meldet aus Kopenhagen: Der schwedische Dampfer „Gamen“, der seit Kriegsausbruch in Riga festgehalten wurde, ist von den Russen jetzt freigegeben worden. Ein Versuch der Reederei um Freigabe war früher von den Russen mehrmals abgelehnt, aber auf die Befürchtung des Bombardements von Riga gaben sie dem Antrage statt. Der Dampfer wurde von russischen Marinemannschaften nach Kowno geführt, wo er von der schwedischen Besatzung in Empfang genommen wurde. Durch die Zurückhaltung des Dampfers ist der Reederei ein Schaden von 200 000 Kronen erwachsen.

Ein Erfolg im Kaukasus.

Berlin, 5. August. Die „Wossische Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Ein neuer bedeutender türkischer Erfolg wird aus dem Kaukasus gemeldet. Behn russische Infanterie- und acht Kavallerieregimenter, die sich mit starker Artillerie in der Gegend von Alschkerd und Korakissa in den Bergen verchanzt hatten, wurden, wie der „Lant“ aus Erzerum berichtet, von den Türken angegriffen. Die Russen versuchten hartnäckig, ihre Stellungen zu behaupten, wurden aber nach heftigem Kampfe geschlagen und mußten in der Richtung Tarekbidir-Kagisman flüchten. Sie verloren 200 Gefangene und ließen 680 tote auf dem Schlachtfelde. Nach den Aussagen der Gefangenen beträgt die Zahl der Verwundeten ungefähr 2000. Ziel heute fiel in die Hände der Türken, die den Feind energisch verfolgen.

Konstantinopel, 5. August. (W. L. B.) Privatnachrichten aus Erzerum besagen:

Infolge der Kämpfe, die seit zwei Tagen in der Gebirgsgegend einschließlich des Ararat in den Gegenden von Korakissa und Alschkerd, in der Nähe der türkisch-russischen Grenze, etwa 170 Kilometer östlich Erzerum stattfanden, zieht sich die Hauptmacht der Russen in Unordnung in der Richtung Kagisman auf russisches Gebiet zurück. Sie verloren etwa 1000 Tote und 2000 Verwundete. Die türkische Armee verfolgt.

Der Übergang über die Weichsel.

Die gelangene List.

Berlin, 5. August. Der Kriegserklärer Egomory meldet dem „Berliner Tageblatt“ aus dem Kriegspresquartier:

In den wichtigsten Ereignissen der letzten Stunden geht es über die Weichsel die Weichsel zwischen Domaszew und Kozien. Die Russen waren sich über die große Bedeutung dieser Aktion im Klaren und kannten daher ihre Kräfte bei Kowno konzentriert an, um das Ufer der Weichsel zu verteidigen. Die Armee des Erzerars Josef Ferdinand warf sich jedoch mit unüberwindlicher Kraft auf der rechten Seite von Kowno und Kowno veranlaßte unsere Armee, die den Kampf aufnahm. Dieser Kampf erregte es, der Armee Barysch, an der Kowno-Rückzug, in der Gegend von Kozien starke Kräfte zu versammeln. Hier veranlaßt die Weichsel. Der Fluss bildet

Die Russen standen auf dem Ufer der Weichsel, um den Gegner am Ufer des rechten Ufers zu beobachten. Ununterbrochen kreuzten feindliche Flieger über unseren Stellungen, die unsere Bewegungen beobachteten. Es war unbedingt notwendig, ihre Aufmerksamkeit abzulenken, da gerade an diesem Punkt der Fluss überschritten werden sollte. Es gelang auch, einige feindliche ungarische und deutsche Pioniertruppen zu versammeln, ohne daß dies vom Feinde bemerkt wurde. Viel schwerer gestaltete sich der Versuch, Pontons herbeizuschaffen, da unsere Truppen beständig beobachtet wurden. Schließlich verteilte der Pionieroberst, der die Arbeit leitete, auf die gute Idee, die Pontons und andere zum Bau der Kriegsbrücken notwendigen Teile in Strohhäfen zu verpacken und auf Wagen zu befördern. Die Russen glaubten nach den Meldungen ihrer Flieger, daß wirklich Strohhäfen befördert wurden. Am 27. Juli wurden die Pontons aus ihrer Strohhäfen herausgenommen. Die Deutschen besetzten die Pontons, und jetzt erst erkannten die Russen, daß sie getäuscht worden waren. Sie erbfürten ein heftiges Feuer auf die zwischen den Inseln und Sandbänken schwimmenden Pontons, doch vergeblich. Die Wagen mit den Kriegsbrückenteilen mußten den vier Kilometer langen Weg in feindlichen Schrapnell- und Gewehrschuß zurücklegen, bis endlich unsere Infanterie das andere Ufer betreten konnte. Hier hatte die Infanterie den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht außerordentliche Kämpfe mit den Russen zu bestehen, bis die Pioniere unter dem stärksten Feuer eine Insel mit der anderen durch Pontons verbunden hatten. Die russische Artillerie machte verzweifelte Anstrengungen, um die Arbeit der Pioniere zu vereiteln, konnte aber ihre Feuer nicht auf einen Punkt konzentrieren, da die Arbeit unserer Truppen sich auf mehrere Stellen der Weichsel, im ganzen in einer Ausdehnung von 12 Kilometern, verteilte. Am 28. Juli waren bereits, dank der aufopfernden Tätigkeit der Pioniere, mehrere Brücken über die Weichsel geschlagen. 38 Stunden unter dem stärksten Feuer der feindlichen Artillerie waren hierzu erforderlich gewesen. Nun konnten unsere Truppen über die Brücken vordringen. Sie durchbrachen die russische Front und nahmen Domaszew, den Stützpunkt der russischen Stellungen. Die Russen leisteten noch eine geräumte Zeit auf dem über dem Dorfe liegenden Walde auf der Höhe von Bobampce Widerstand, wurden jedoch auch von dort vertrieben und in weit von den Fronten zurückgedrängt, daß unsere Front selbst von ihrem Artilleriefeuer nicht mehr zu erreichen war.

Die Verhörungswut wird zu toll.

Berlin, 5. August. Die „Woss. Blg.“ meldet aus Petersburg: Der vom Großfürsten-Generalstimus mit der Räumung Polens betraute Hofmeister des Zaren, Reichardt erläßt eine Bekanntmachung, deren Schlussworte höchst bezeichnend sind. Sie lauten:

„Schließlich schreibt der erlauchte Höchstkommandierende vor, strengste und energische Maßregeln zu ergreifen, um die eingetragene Bevölkerung von Hab und Gut der friedlichen Bevölkerung von Seiten des Heeres hintanzuhalten, da dies die unvermeidliche Disziplin unseres Heeres untergräbt.“

Diese offenherzige Bekanntmachung ist darauf zurückzuführen, daß seit Beginn der Räumung Polens die dort liegenden Truppenteile, namentlich in den kleineren Städten und auf dem flachen Lande, wahre Raubzüge unternahmen. Die Eisenbahnzüge sämtlicher Bahnlinien im nordwestlichen Rußland sind von Flüchtlingen überfüllt.

Der Petersburger Höchstkommandierende stuft die dortige Bevölkerung auf, die Eisenbahnlinien Polod-Mologoje und Witebsk-Petersburg gegen geplante Attentate zu schützen und sich zu diesem Zwecke mit Schusswaffen zu versehen.

Die ich tief, die Geister . . .

Stille Jahresfeier.

London, 5. August. Der Jahrestag des Kriegsausbruches ist im ganzen Lande mit Versammlungen gefeiert worden, in denen die glückliche Entscheidung gefaßt wurde, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen.

Wallour sagte in einer Versammlung im Londoner Opernhaus: Wir können ruhig sagen, daß der Feind, trotz aller seiner Bemühungen, sich in allem verzeihen hat, außer in dem riesigen Munitionsvorrat für große Geschütze. Gätten die Deutschen vorausgesehen, welchen Verlauf der Krieg nehmen würde, wäre kein einziger Soldat mobilisiert und kein Menschenleben verloren gegangen. Wir geben uns nicht als militärische Nation aus, aber unser Angebot, ein Expeditionskorps von 100 000 Mann auszusenden, wurde dankbar angenommen. Jetzt sind unsere Verluste allein schon stärker als das ursprüngliche Heer. Wir haben unendlich viel mehr getan, als man von uns erwartet hat; aber es ist erst ein Teil dessen, was wir tun werden.

Die „Westminster Gazette“ erklärt Deutschlands Anstrengungen, von allen militärischen Gesichtspunkten abstrahiert, für großartig und weitans nicht erschöpft. Das Volk wartet vor strategischen Dilemmen, die jetzt wegen Rußland eine sensationelle Divergenz an der Westfront anraten. Ein Erschöpfungskrieg erfordert Geduld.

Paris, 5. August. Der Jahrestag der Kriegserklärung gab Anlaß zu feierlichen Sitzungen des Senates und der Kammer, in denen Neben der Präsidenten der Verlesung einer Botschaft Boineares vorangingen, die das einmütige Empfinden des Landes wiedergibt. Starke patriotische Bewegung bemächtigte sich beider Häuser, als Dubost und Deschanel den unerschütterlichen Willen des Parlamentes bekräftigten, die am 4. August 1914 bekanntgegebene heilige Einigkeit aufrechtzuerhalten, um auch weiterhin dem Lande ein Beispiel der Entschlossenheit und Arbeit zu geben, die das Geheimnis der Kraft Frankreichs wahren und die Grundlagen des Sieges Frankreichs sein werden. Alle Parlamentarier hörten stehend die Neben Dubosts und Deschanel und die Verlesung der Botschaft Boineares an. Der öffentliche Anschlag der Neben und der Botschaft wurde beschlossen.

Das belgische Graubuch.

Paris, 5. August. (W. L. B.) Der Temps veröffentlicht Auszüge aus dem belgischen Graubuch, welche die diplomatische Vorgeschichte des Krieges behandeln, darunter einen Bericht des belgischen Gesandten in Paris Guillaume an den belgischen Minister des Auswärtigen Davignon vom 22. Februar 1913 über eine Unterredung, welche er mit dem Ministerialdirektor Margerie über das belgische Begehren hatte. Guillaume erklärte dabei, das belgische Begehren habe einzig den Zweck, Belgien gegen jede Verletzung der Neutralität, gleichgültig, von welcher Seite sie erfolge, zu schützen. Es folgt sodann ein Bericht des ehemaligen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Dehens, vom 2. April 1914 über eine Unterredung des Staatssekretärs v. Jagow mit dem französischen Botschafter Cambon bezüglich eines eventuellen deutsch-französisch-englischen Abkommens über Belgisch-Frango, in der v. Jagow erklärte, die Kolonisierung des Congo überlasse die Kräfte Belgiens. Belgien werde gezwungen sein, von der Kolonisierung abzusehen. Cambon fand dieses Urteil übertrieben, v. Jagow fügte dagegen hinzu, daß künftig nur noch Großmächte kolonisieren könnten. Die kleinen Staaten könnten infolge der Umwandlungen, welche in Europa zugunsten der großen Staaten vor sich gingen, die unabhängige Existenz, welche sie bisher genossen, nicht fortsetzen. Die Kleinstaaten seien bestimmt, zu verschwinden, oder sich an die Großmächte anzuschließen. v. Jagow erklärte endlich, dies sei seine Privatmeinung, er habe nicht als Staatssekretär gesprochen. Es folgen weitere Berichte Dehens aus den letzten Julitagen 1914 an Davignon, welche einen weiteren Beweis dafür liefern sollen, daß Deutschland das Inkraftkommen einer Einigung der Mächte bezüglich des österrösch-erbischen Konfliktes verhindert und heimlich die Mobilisierung vorbereitet habe, um in günstigen Augenblicke den Krieg zu erklären.

Der U-Boot-Krieg.

Thon, 5. August. Der „Nouveliste“ meldet aus Brest: Die englischen Schiffe „Turquoise“ und „Monarch“ wurden von einem deutschen U-Boot bei den Scilly-Inseln versenkt.
 Kopenhagen, 5. August. Alhans Bureau meldet: Der Dampfer „Decca“ von New York mit Petroleumladung verunlückt na. Stockholm bestimmt, ist von einem deutschen Torpedoboot an der Ostküste worden und außerhalb des dänischen Seeterritoriums südlich Dogden vor Anker gegangen.
 London, 5. August. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Die Lloyd's melden, ist der Dampfer „Portia“ versenkt worden; die Besatzung ist gerettet.

Der Helfer braucht Hilfe!

Genf, 5. August. Im Petit Parisien bespricht Oberstleutnant Roussel die italienische Kriegsführung. Ohne Zweifel seien Fortschritte zu verzeichnen. Infolge des äußerst schwierigen Kampfgebietes seien diese aber nur langsam. Die Aufgabe, welche die italienische Armee unternommen habe, beginne eigentlich erst. Was noch auszuführen ist, sei ungeheuer und müsse in verhältnismäßig kurzer Frist getan werden. Deshalb müsse man sich fragen, ob die Verbündeten den Italienern nicht in allerhöchster Zeit kräftigen Beistand leisten sollten durch die Aufnahme einer energischen Offensive an der französischen Front oder selbst durch die Ausendung eines Expeditionskorps an die italienische Front.

Serbe wieder verboten.

Paris, 5. August. „Temps“ meldet: Die „Guerre Sociale“ ist gestern wegen eines Artikels Gustave Perres, in dem er die Regierung heftig angriff, wieder beschlagnahmt worden. Diesmal waren Maßnahmen getroffen worden, daß keine Nummer des Blattes an die Abonnenten in der Provinz und in der Umgebung von Paris gelangen konnte. Die Drucker und Letter des Blattes wurden bestraft.

Eine Abjage an den Papst.

Thon, 5. August. Progres meldet, daß der Ruf nach dem Papst zu Gunsten des Friedens in belgischen Kreisen peinlichen Eindruck gemacht habe. Das in Havre erscheinende Organ der belgischen Katholiken, Le Vingtieme Siecle schreibt, Belgien habe längst zwischen der Fortführung des Krieges und einem faulen Frieden gewählt. Belgien sei berechtigt, zu Rate gezogen zu werden, wenn Friedenspalmen geschweift werden. Belgien wisse aber auch, daß es besser sei zu kämpfen und zu leiden, als auf seine Rechte und Hoffnungen zu verzichten.
 Der Schreiber sieht wahrscheinlich auch in Havre in Sicherheit.

Eine Erklärung der Deutschen Friedensgesellschaft.

Die Deutsche Friedensgesellschaft veröffentlicht in der Augustnummer des „Völkerrufes“ eine Erklärung, die sich gegen übertriebene annexionsistische Forderungen einzelner wendet und folgenden Standpunkt vertritt: „Die Deutsche Friedensgesellschaft fordert mit allen Volksgenossen, daß das militärische Übergewicht der Centralmächte, das hoffentlich für den Frieden bestimmend sein wird, dazu benützt werde, um die Stellung Deutschlands in der Welt zu sichern und der Entfaltung der wirtschaftlichen wie der nationalen Kräfte des deutschen Volkes freien Raum zu gewähren. Aber sie fordert zugleich, daß der Friede, der geschlossen wird, die größtmögliche Gewähr eines dauernden Friedens in sich trage und die Grundlage schaffe für eine bleibende Rechts- und Kulturgemeinschaft der Völker, die trotz der grenzenlosen Verbitterung dieses Krieges nach Friedensschluß wieder aufgebaut werden muß. Sie ist überzeugt, daß bei Feststellung der Kriegsziele und Friedensbedingungen die nützlichste, realpolitische Erwägung der Lebensinteressen des deutschen Volkes über gedankenlose Phrasen und über Sonderinteressen den Sieg davontragen wird.“

Der Todesstarren.

Erzählung von Friedrich Thieme.

8 (Nachdruck verboten.)

Mit klopfendem Herzen stand er um 5 Uhr vor der bezeichneten Türe im Hotel. Einen Augenblick zögerte er, dann gewann seine beseelte Energie und Beherrschungsraft die Oberhand. Er klopfte laut und bestimmt.
 Ein leises „Dereit“ erklang.
 Thon öffnete hastig und trat in das mit allem modernen Hotelkomfort ausgestattete Zimmer.
 Ueberrascht sah er zur. Er erblickte eine Dame, schwarz gekleidet und tief beschleiert.
 Thon bemeßte sich verlegen. Die Erscheinung hatte etwas so Verträutes und Bekanntes für ihn.
 „Ist eine Dame hier meine Kette? Wahrscheinlich, sie hätte viel gewagt. Ein entschlossener Geist mußte in dem zarten Körper wohnen.“
 Fragend schaute er sie an.
 „Mein Name ist Thon Eboratzki“, sagte er ernstlich. „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in Ihnen die großmütige Götterin zu erblicken vermute, deren Aufopferung ich meine Freiheit erdankte.“
 Die Dame schweigend noch immer. Plötzlich sah sie einen raschen Entschluß zu fassen. Sie erhob sich und schlug mit einer schnellen Handbewegung den Schleier zurück.
 „Feodora — Gräfin Eboratzki — Sie.“
 Die Gräfin trat zu ihm und bot ihm mit bittendem Blick die Hand.
 „Ich bin es, Thon — vergehen Sie.“
 Der Schriftsteller zog ängstlich seine Hand von der ihrigen zurück.
 „Wenn ich gerufen hätte —“
 „Sprechen Sie das Beste Wort nicht aus, Thon“, fiel ihm Feodora sanft in die Rede. „Setzen Sie sich und hören Sie mich ohne Groll. Warten Sie sich weder beeinträchtigen durch Groll, noch durch Dankbarkeit. Ich verlange von Ihnen die Objektivität des Richters. Wollen Sie mir diese gewähren?“
 Thon antwortete nach einiger Ueberlegung mit „Ja“, setzte sich aber nicht.
 „Ist es wahr, Thon“, begann die Gräfin mit trübem Lächeln, „würden Sie lieber Ihr Leben in den trostlosen Kerker der Peter-Pauls-Festung oder den furchtbaren Sünden Erbsitz hingeschickelt, als Sklave aus meiner Hand angenommen haben?“
 Der Flüchtling warf ihr einen Blick zu, welcher seine Meinung deutlich verriet.
 „Für Goll gegen mich, Ihr Hochgefühl steht Ihnen also höher, Thon Eboratzki, als Ihre erhabene Mission? O, Sie irren sich in Ihrem eigenen Charakter. Thon — Sie sind ein Dichter — dann Mensch; und auch als Mensch sind Sie kein ungeschickter, rachsüchtiger Barbare. Sie sind edel und gut. Sie können einem unerfahrenen, im Kerker ausgewachsenen, von Glanzberühmten Glanz einen Festtritt verzeihen, den sie mit Tränen und Groll reuend gebüßt hat!“
 Thon antwortete noch immer nicht.
 „Ich bitte Sie, Thon, lassen Sie mich Sie für ruhlos getötet, nicht für mich“, sagte die schöne Frau mit flammenden

Arbeitszwang für Kriegerfrauen.

In Ostpreußen sind Landarbeiterinnen wiederholt durch Drohung mit Entziehung der Kriegsunterstützung zur Arbeit auf den Gütern veranlaßt worden. Jetzt werden aber auch städtische Kriegerfrauen zur Erntearbeit gezwungen! So erklärt die Polizeiverwaltung in Braunsberg (Ostpreußen) folgende Verfügung:

Erntearbeiten betreffend.

Durch Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 13. Juli cr. (Kreisblatt Nr. 94) ist bereits darauf hingewiesen, daß bei dem Einbringen der bevorstehenden Ernte jeder arbeitsfähige Mann und jede arbeitsfähige Frau zur Mithilfe verpflichtet ist. Insbesondere sollen sich die Frauen der Kriegsteilnehmer der Mithilfe nicht deshalb entziehen, weil sie infolge der gewöhnlichen Familienunterstützung eine Arbeit nicht nötig zu haben glauben. Für solche Fälle ist Entziehung der Mithilfe angedroht.

Wir machen hiermit noch besonders auf jene Bekanntmachung aufmerksam, und wir werden jeder unbedingten Arbeitsverweigerung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln scharf entgegenreten. Die Arbeitgeber aber, denen eine Mithilfe bei den Erntearbeiten seitens der Frauen ohne Grund verweigert wird, ersuchen wir, solches unausgesprochen zur Anzeige zu bringen, damit in jedem Falle eine Prüfung der Weigerungsgründe von amtlicher Stelle aus erfolgen kann.

Braunsberg, den 26. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Braunsberg dürfte vorläufig die einzige Stadt sein, in der man in dieser Weise gegen Kriegerfrauen vorgeht.

Militärische Warnung

gegen Lohndrücker.

Der kommissarische Landrat von Gumbinnen hat sich veranlaßt gesehen, folgende Warnung zu veröffentlichen:

Es ist mehrfach zu meiner Kenntnis gekommen, daß Weisheit, welchen Kriegesangere zur Verfügung gestellt sind, ihre bisherigen Leute (Insleute, Arbeiter) nicht weiter zu den bisherigen Lohnsätzen beschäftigt und zum Teil sogar entlassen haben. Dieses Verhalten ist im höchsten Maße zu tadeln. Ich bin höheren Ortes angewiesen, in Zukunft in jedem Falle, wo die Befreiung von Gefangenen zur Entlassung oder Herabdrückung des Lohnes der bisherigen Arbeitskräfte geführt hat, die sofortige Zurückziehung der Gefangenen herbeizuführen. Die Amtsvorsteher wollen dies zur Kenntnis der Besitzer bringen und sind verpflichtet, mir in jedem Falle, wo obige Voraussetzungen vorliegen, Anzeige zu erstatten.

Die Verfügung ist anerkennend und nachahmenswert.

Die 293. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 28, 51, 63; Reserve: 38; Landwehr: 22; Landsturm-Infanterie-Bataillone: I Bologan, I Wiegand, Woblan. — Jäger: Nr. 5. — Kavallerie: Dragoner Nr. 4, Reserve Nr. 4, Ulanen Nr. 1. — Pioniere: I Nr. 6; I. Landwehr-Kompanie des 6. Armeekorps.

Die amtlichen Verzeichnisse können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstr. 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Parteiangelegenheiten.

Wie stehen unsere Mitglieder? Der Vorstand der Parteiorganisation des 7. sozialdemokratischen Reichstagswahlkreises, dem außer dem Ortsverein Groß-Niel noch 10 Ortsvereine angehören, hat eine Probe aufs Exempel veranstaltet, wie die Stellungnahme der Mitglieder zu den gegenwärtigen Parteiferenzen ist. Zu diesem Zweck fanden in der Zeit vom 17. Juli bis 1. August in allen Ortsvereinen mit Ausnahme eines einzigen, Versammlungen statt. Eine vom Vorstand vorgelegte Resolution wurde in 13 Ortsvereinen einstimmig angenommen, in 5 Ortsvereinen stimmten 172 Mitglieder dafür und 2 dagegen, 21 enthielten sich der Abstimmung. In Groß-Niel stimmten etwa 700 dafür und etwa 80 dagegen. Im großen und ganzen waren die Versammlungen gut, teilweise sehr gut besucht. In verschiedenen Orten fehlten nur wenige von den noch vorhandenen Mitgliedern.

In der Resolution wurde die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion gebilligt, ihnen das Zeugnis ausgestellt, daß sie im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung und der Verbesserung des Friedens alles getan haben, was sie tun konnten. Das Vorgehen einzelner Parteigenossen in jüngerer Stellung wird als parteifremd und unseren Grundsätzen widersprechend bezeichnet. Das Treiben der Opposition bedeute eine systematische Untergrabung der so bitter notwendigen Parteieinheit und eine schwere Schädigung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Arbeiterklasse. Es wird weiter in der Resolution die Erwartung ausgesprochen, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion unerschütterlich auf dem bisherigen Standpunkt beharren damit wirkliche Garantien für einen baldigen und dauernden Frieden geschaffen werden können, der die politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit des deutschen Volkes ausreichend sichergestellt und der Arbeiterklasse die Aussicht bietet für freiere Gestaltung ihrer politischen Rechte mit gesteigerter wirtschaftlicher Unabhängigkeit.

Aus den Organisationen. Ueber „Kriegsfragen“ sprach in einer sozialdemokratischen Parteiverammlung in Mainz Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. C. David. Am Schlusse seiner Ausführungen wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die sozialdemokratische Organisation von Mainz und Umgebung verurteilt aufs Schärfste das parteigerrüttende Treiben der Opposition, wie es namentlich durch das Unterschriften-Jugeltreiben und das Manifest der Genossen Haase, Bernstein, Kautsky sowie durch die Veröffentlichung in der „Berliner Tagwacht“ zutage getreten ist. Die Versammlung billigt die Haltung der Mehrheit der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausführes und erwartet, daß sie unerschütterlich beharren auf dem Boden einer Politik, die allein geeignet ist, Deutschland einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu sichern und die Ansprüche des werktätigen Volkes auf wirtschaftliche und kulturelle Hebung und volle politische Gleichberechtigung durchzusetzen. In dem die Versammlung Gruß und Dank den Brüdern, die ihr Leben einsetzten, um die Heimat zu schützen, entbietet, gelobt sie selbst alles, was in ihrer Macht steht, zu tun, um die Widerstandskraft im Innern zu stärken und mitzuhelfen, daß aus den Leiden des Krieges dem deutschen Volke und der Menschheit eine schöne Zukunft erhebe.“ Die außerordentlich stark besuchte Versammlung nahm mit allen gegen fünf Stimmen die Entschließung an.

Der Krieg und die Presse. Nach Mitteilungen der Fachpresse haben am 1. Juli über 200 deutsche Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen eingestellt. Die Zahl der deutschen Lokal- und Fachblätter hat sich um etwa 1200 seit Beginn des Krieges vermindert.

Die in Meldungen erscheinenden „Hessischen Blätter“ sind auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos in Kassel unter Präventivzensur gestellt worden. So teilt das „Berliner Tageblatt“ mit.

Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg. Wie mir erfahren, ist die Arbeit der Genossin Zieh, die unter dem obigen Titel im „Erdbeben“ der „Neuen Zeit“ erschienen und bereits in der „Volkswacht“ besprochen wurde, jetzt in einer billigen Agitationsausgabe herausgegeben. Der Verlag (Genosse Zieh, Stuttgart) liefert das Einzelheft inkl. Porto für 15 Pf., 1000 Stück beim Bezug durch die Organisation für 75 Mark. Der sehr billige Preis ermöglicht die weiteste Verbreitung, die auf das wärmste empfohlen werden kann.

Augen fort. „Nein, ich spiele keine Komödie mit Ihnen und mit mir selbst. Gewiß, daß ich Ihre hohe Kraft für mein armes Vaterland erhalten wollte, aber ich dachte auch an mich selbst. Mein Geist bogte nur einen Augenblick den selbstlosen Gedanken, daß ich Sie retten wollte, ohne daß Sie je davon erfahren sollten. Ich liebe Sie zu sehr, um so uneigennützig handeln zu können. Nein, ich wollte mit Ihrer Achtung, nein, Ihre Liebe zurückgewinnen, wollte darum kämpfen mit aller Macht meines Geistes. Mein ganzes Leben sollte Ihnen gewidmet sein, um die Schuld meiner Jugend auszulöschen; auf ein hohes Piedestal der Unabhängigkeit wollte ich Sie stellen mit Hilfe des eiteln Mammons, der dazu dienen soll, Ihnen die Freiheit Ihres Schaffens zu sichern. Aber auch mit Ihnen leiden und kämpfen will ich, wenn Sie wollen, mich von allen irdischen Glücksgütern trennen, um die ich Sie verließ, und sie opfern für die Armen meines Volkes. Und nun, Thon, bedenken Sie alles, ehe Sie mich verlassen, erinnern Sie sich unserer Kindheit, unseres Glücks, unserer Liebe!“

Der junge Schriftsteller stand wie in Träumen versunken. Seine Züge schienen unbewegt, doch sein Geist arbeitete gewaltig. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfüllten ihn zu gleicher Zeit und zauberten ein Chaos wörter Bilder vor seine Augen.
 „Können Sie sich nicht entschließen, mir ein einziges gutes Wort zu sagen, Thon?“ fragte Feodora mit welcher, seelenvoller Stimme, ihren Arm zärtlich um seinen Körper schlingend.
 „Es ist mein Unglück, daß ich dich nicht lassen kann“, flüsterte er wehmütig.
 „Allo bist Du mein, mein!“ jubelte sie. „Ich lasse dich nicht mehr, Mann meines Herzens!“

Am andern Morgen empfing Gräfin Feodora den Besuch des Polizeimeisters Ebenhoff.
 Der Polizeimeister sah verdrießlich aus, suchte jedoch seine Bestimmung unter einem lebenswichtigen Sachel zu verbergen. „Meine Hoffnung, Sie auf der Reise zu begrüßen, hat sich leider als vergeblich erwiesen“, begann er nach einigen einleitenden Worten. „Um so erfreuter bin ich, Sie hier wiederzusehen, teure Feodora. Et wissen, welche Folgen Hoffnungen ich an unsere Begegnung knüpfte.“
 Die Gräfin lächelte.
 „Sie reden von Freude, mein Freund, und scheinen doch seltsam nitbergelassen.“
 „O, das hat andere Gründe“, gab der Besucher verlegen zu. „Ein ärgerliches Telegramm.“
 „Sie sollen doch nicht zurückbleiben?“ forschte Gräfin Eboratzki mit verhöflichem Spott.
 „Das nicht. Denken Sie nur. Seit Wochen schwebt die Moskauer Politik auf einem gefährlichen Menschen, einen Schriftsteller Thon Eboratzki. Endlich ergaben sich unvorsichtige Bemerkungen für seine Beteiligung an politischen Unruhmachungen, und gerade an dem Tage meiner Abreise sollte er ausdrücklich gemeldet werden.“
 „Unmöglich! Was heißt das?“ fragte Feodora scharf.
 „Sie baden im lebenswichtigen Wasser der Schwärze mit Eboratzki anzuheben, Sie lebenswichtigen Mann?“
 Der Polizeimeister machte ungläubig.
 „Wollen Sie den Schlag nur nicht um meinen Kopf werfen?“

zögert, um einige gefährliche Komplizen ausfindig zu machen! Aber wir waren unseres Vogels zu sicher!“ grinste er.
 „So ist Ihr Vogel Ihnen entflohen?“
 „Sehr. Gerade am Abend meiner Abreise. Und keine Spur ist von ihm zu finden. Nur soviel hat man herausbekommen, daß der tollkühne Mann in einem Transportwagen für Choleraerkrankte aus einem Haus entwichen ist. Puh — der Polizeimeister schüttelte sich. „Auf andere Weise würde mein Entkommen wohl auch unmöglich gewesen. Hoffentlich macht man ihn bald ausfindig, sonst kriegt eine gewaltige Nase nicht aus.“
 Er ist der Regierung ein Dorn im Auge.“
 „Da sehen Sie, mit notwendig Ihre Anwesenheit in Moskau gewesen wäre“, höhnte die schöne Frau. „Was ist die Polizei ohne ihren Spiritus rector!“
 Ebenhoff warf ihr einen zornigen Blick zu.
 „Schweigen Sie davon“, sprach er dann. „Ich habe mich Lust, mit meine Ferien mit solchen Erwägungen zu verduffeln. Kommen wir zu einem Gegenstand, der mir süßer ist, teure Freundin. Sie versprechen mir für die Stunde unseres Wiedersehens in Moskau Ihre Entschädigung.“
 „Aberdings, doch bestehen Sie wirklich darauf?“
 „O, Feodora, welche Frage — während der ganzen Reise war mir wie einem Bräutigam zumute. Ihr Entschluß, mit mir gleichzeitig Moskau zu verlassen, erfüllte mich mit besonderem Vertrauen.“
 „Das tut mir leid“, erklärte die Gräfin mit schneidender Stille. „Zuversichtlich traten Sie sich in meinen Beweggründen. Ich hätte Moskau allerdings aus dem Grunde auf, um eine Verbindung fürs Leben anzustreben — aber das ist meine Entscheidung: nicht mit Ihnen!“
 Der Polizeimeister fuhr wie betäubt zurück.
 „Nicht mit mir? Mit wem denn sonst, wenn ich fragen darf?“
 „Mit dem Schriftsteller Thon Eboratzki.“
 Ebenhoff taumelte fast.
 „Die Macht der Götter! Jetzt begreife ich — Gräfin, Sie sind ein Dämon!“
 „Nicht! Ich bin ich Ihnen von Herzen dankbar“, fuhr Feodora mütterlich werdend fort, „für Ihre Aufopferung und —“
 „Nicht mehr!“ rief Ebenhoff, rasend vor Wut.
 „Sie sind eine Erbärmliche! Mit einem Menschen als Helfershelfer zuzumachen, der in einem Choleraerkrankten gefesselt hat — ich Unglücklicher!“ rief er, sich mehr und mehr verflüchtend.
 Versuchen Sie sich. Ueber Ebenhoff, der Tagen dort durchaus neu, und die Transporture hatten ebenfalls mit dem heutigen Gescheh, das sie tingierten, nicht das mindeste zu tun.“
 „In der Tat?“ Das blaue Gesicht des müttigen Mannes füllte sich auf.
 „Ne, Ehre.“
 Der Polizeimeister erachtete seinen Gut. „Noch eins“, wandte er sich wieder an die Gräfin. „Ich darf doch auf Ihre Verhaftung rechnen? Die Blamaze wäre ja unerträglich.“
 „Sie dürfen es, mein Herr. Selbst mein Bräutigam wird Ihnen davon nicht erfahren. Wir verlassen noch heute diese Stadt und leben in jeder noch Rußland zurück.“
 „So scheiden Sie, er zornig und gedemütigt, so unerschütterlich und unangenehm glücklich. Denn Thon war für Ihre Anwesenheit, durch Ihre entschlossene Tat ihrem Leben geteilt und ihrem Tode!“

Familiennachrichten.



Am 25. Juli 1915 starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter, unvergesslicher Mann, unser lieber, guter Sohn, Bruder Schwager, Onkel, Nefte und Cousin

Fritz Kunze

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Dies zeigt in tiefstem Schmerz im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Breslau, den 6. August 1915

Elvira Kunze geb. Nauke als Gattin.

Mein ganzes Glück und meine einzige Hoffnung mußte ich dem Vaterlande opfern.

Nur wer ihn kannte, fühlt unseren Schmerz.



Aus unserem Freundeskreise hat der blutige Völkerring ein junges Leben gerissen Am 25. Juli erlitt den Tod bei einem Sturmangriff im Osten unser braver Freund, der

Fritz Kunze

im blühenden Alter von 27 Jahren.

Wir betrauern aufrichtig den Tod dieses trefflichen Menschen. Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Seine Freunde

Alder. Barunke. Elbing. Goebel. Jigner. Janoschke. Kubisch. Leuschner. Quabius. Rother. Schaer. Schütz.

Städtischer Verkauf von Ränderfleisch.

Am 7. und 9. August und vom 12. August 1915 ab wird im Keller der Markthalle I (Eingang vom Ritterplatz) eine Partie Ränderfleisch verkauft, vormittags von 8-1 Uhr. Zur schnelleren und besseren Abwicklung des Geschäftes werden dieselben an den einzelnen Tagen zum Beginne der Verkaufszeit nummerierte Marken ausgegeben werden.

In übrigen erfolgt die Abgabe nur nach ganzen Speckseiten in Mengen bis 2 Zentner gegen bar zum Preise von 1.50 Mk. für das Pfund mit der Maßgabe, daß die Ware nur in Breslau verbraucht werden darf.

Breslau, 5. August 1915. Sektion V des Verwaltungsausschusses. Birke, Stadtrat.

Gelegenheitsläufe!

Vom 31. Juli bis 19. August verkaufe sämtliche Sommerwaren zu bedeutenden Verlustpreisen: Große Posten Blusen, Große Posten Röcke, Große Posten Kleider, Große Posten Mäntel, Große Posten Sportjacken

E. Pinkus

Spezialhaus für Gelegenheitsläufe Schweinitzstraße 32, Eingang Großgasse.

Kriegsberichte

aus Ostpreußen und Rußland. Preis 1.00 Mk. In Briefen durch die Expedition und die Kolportage.

Schauspielhaus

Exzellenz-Bühne. Tel. 2543 3249 Heute und täglich 8 Uhr: Gastspiel: Gaspard. Berliner Bühnenkünstler. Mit Gast: Hans Wassmann. „Sensationsvoller Diner“

Liebig

Heute, abends 8 Uhr: Gastspiel: Betty Feiner, Luise Werckmeister in der Schlager-Posse: „Der süsse Fritz!“

Karl Gessner

Betty Feiner, Luise Werckmeister in der Schlager-Posse: „Der süsse Fritz!“

Der süsse Fritz!

Musik von Harry Hauptmann.

Viktoria-Theater

Blatzheim Der größte Schlager: „Pflanz als Infanterist!“

Am 8. Uhr. Im Garten Konzert.

Zeltgarten

Das neue, glänzende Programm. 11 Spezialitäten.

Dominikaner!!

Im Schützenrahn! Im Schützenrahn! Täglich: Wachsender Erfolg. Vorzugskarten pflügl.

Ränderfleisch

verkauft Pfund 1.30 Mark Garbsch, Steinauerstr. 12a.

Fort mit der Angst

Fort mit der Angst vor dem Zahnziehen. Näheres siehe Sonnabend.

Angst

vor dem Zahnziehen. Näheres siehe Sonnabend.

Union-Theater

Erstaufführung Der schwarze Pierrot

Erzählt von dem genialen Karnevalstragödien eines Multimillionärs Volk gegen Trutz, 3 Akte.

Sein Leopold

oder Millionärin und Geselle Sozial. pikant. Sittenbild, 3 Akte.

Der neueste Kriegsbericht

Doppelselbstmord-Komödie. Sitzplatz 30 Pf.

Wunder-Auktion

Am 10. August. Langner, Lobestraße 39.

Gegen sofortige Zahlung

kaufe gebrauchte Möbelstücke, Werkzeuge, Wägel. Walter, Teichstraße 17.

Nützige, Bettbezüge, Uhren, Ketten, Ringe

verkauft billig. Schami, Mühlstraße 17, I. Stn.

Gegen soj. Zahlung

kaufe alte Schränke, Vertikale Kommoden, ganze Wohnzimmereinrichtungen. Walter, Teichstraße 17.

Arbeiter-Frauen

berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die

Zuherrenten der „Vollswacht“.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Table with multiple columns listing businesses and services across various provinces like Brieg, Bunzlau, Glogau, Jauer, Neumarkt, Ohlau, etc.



Gedenk-Tafel im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Weber Karl Möke
aus Neustadt

Schlichter Rich. Heidenreich
aus Wiefz, gräflich

Weber Alfons Scholz
aus Neustadt.

Ehre Ihrem Andenten!

verpaßt
nicht!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. August.

Die Siegesnachricht in Breslau.

Von den Vormittagshunden an hatte sich auf geheimen Kanälen schon das Gerücht in die Stadt gestohlen, daß die Russen aus Warschau gewichen und deutsche Truppen dort eingezogen waren. Schüchtern wagten sich die ersten Fahnen aus ihren Läden hervor, lauter fragte jeder Nachbar den anderen, ob er es schon gehört habe, ununterbrochen schwirrten die Telephonglocken, weil Ungeduldige die amtliche Bestätigung haben wollten. Von Breslau aus trug der Trakt die Kunde nach Obereschlesien, wo sie bald amtliche Bestätigung erfuhr, nach Berlin, wo man zunächst noch nichts Gewisses wußte. Einzelne Fahnen krochen, als mehrere Stunden nichts kam und die öffentlichen Gebäude nicht militär wackeln, langsam wieder unter die Fächer, bis nach zwei Uhr nachmittags aus tausend unsichtbaren Trüben die Kunde herausfuhr: Die amtliche Bestätigung ist da! Warschau ist erobert! Bald bestätigten es die Extrablätter und die Ausgaben der Zeitungen und die Straßen wurden von bunten Flaggenwäldern belebt, bald auch von ungewöhnlichen Menschengruppen durchzogen. Wie Breslau als Vorposten des Deutschlands im Osten, so gilt Warschau als Vorposten des Slaventums im Osten und das Gesicht dieser Wächterin an der Weichsel erregt an der Oder besondere Interesse. Als in den ersten Abendstunden noch die Kunde von der Behebung Zwangorods durch die Oesterreicher einlief, steigerte sich die Stimmung. Um 5 Uhr begannen die Glocken aller Kirchen zu läuten, den düsteren Regentagen war milder Sonnenschein gefolgt und wer draußen außer dem Getriebe der Stadt den fernen Glockenklang im Abendsonnenschein zu sich herübererschreiben hörte, konnte glauben, bessere Friedensklänge schlagen an sein Ohr. Wie lange wird es noch dauern, bis wir sie hören?

Vor einem Jahre.

6. August: Oesterreichisch-Ungarische Kriegserklärung an Rußland. Deutsche Truppen überschreiten bei Wiefz die französische Grenze. Preussischer Amnestie-Erlass veröffentlicht.

Aus aller Welt.

Für viele zum Nachdenken.

Folgende drei Nachrichten haben wir aus verschiedenen Zeitungen ein und desselben Tages zusammengetragen:

Rettungstat eines französischen Kriegsgefangenen. Auf dem Hof bei Würzburg kürzte ein vierjähriger Knabe in einen tiefen Brunnen. Sofort kletterte ein dort mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigter französischer Kriegsgefangener am Brunnenwehr hinunter und hielt den Knaben so lange mit eigener Lebensgefahr über Wasser, bis weitere Hilfe erschien.

Rettungstat eines russischen Kriegsgefangenen. Eine brave Tat hat der russische Kriegsgefangene Goltz vollbracht. In Tangernünde sind gegenwärtig Kriegsgefangene beschäftigt, und natürlich halten sich immer zahlreiche Kinder in der Nähe auf, um den Arbeiten der Gefangenen zuzuschauen. Gestern wagte sich ein etwa dreijähriger Knabe, der von seinem älteren Bruder allein gelassen worden war, zu dicht an das Ufer heran, bevor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Goltz, der Augenzeuge des Vorfalls war, kürzte dem Kinde nach, und es gelang ihm auch nach vieler Mühe, den Knaben im letzten Augenblick zu retten. Der wädrer Russe hat sich bei dem Rettungswort eine Fußverletzung zugezogen.

Rettungstat eines verwundeten Unteroffiziers. Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich an der Königsdammbrücke in Plothen, unweit des neuen Westhafens, ab. Hier sprang eine Frau S. aus der Weuffelstraße in den Hohenzollernkanal; sie wurde von der Strömung sofort in die Tiefe gezogen. Ein verwundeter Unteroffizier, der sich bereits vor dem Feinde das Eisene Kreuz erworben hat, war Augenzeuge des Selbstmordversuches und sprang kurz entschlossen von der Brücke in den Kanal. Nach mehrmaligen Tauchen gelang es ihm, die Selbstmörderin zu fassen und ans Ufer zu bringen. Die Frau hatte bereits die Besinnung verloren. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Ob Deutscher, Russe oder Franzose, aus innerem Triebe sind sie gleich gute und hilfsbereite Menschen. Und ihr Rettungswert erfüllte sicher jeder von ihnen mit größerer Befriedigung als gegenläufiges Töten.

Griftliche gegen den Lebensmittelwucher.

Ein lobenswertes Verhalten haben die Geistlichen in Leipzig an den Tag gelegt. Sie versammelten sich am Mittwoch und verhandelten über den Lebensmittelwucher. Folgende Entschliessung wurde einstimmig angenommen:

„Es gehört nicht zu den Aufgaben der Kirche, sich mit den Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens zu befassen, aber die Kirche hat das Recht und die Pflicht, Widerspruch zu erheben, wenn wirtschaftliche Notlagen zu un-verhältnismäßigen Gewinnen ausgenutzt werden. Das geschieht gegenwärtig, wie auch im Landtag festgestellt wurde, u. a. in der künstlichen Hochhaltung des Preises von Verbrauchsgegenständen und Lebensmitteln, die in genügenden Mengen vorhanden sind. Die unter Vorsitz der beiden Superintenden in Leipzig versammelten über 80 Geistlichen von Leipzig-Stadt und Leipzig-Land fordern jedermann auf, es als Gewissenspflicht anzusehen, dem Wucher mit allem Nachdruck entgegenzutreten und insbesondere die hierauf bezüglichen Maßnahmen mit allen Mitteln zu unterstützen.“

Es ist weit bei uns in Deutschland gekommen. Geistliche sehen sich schon gezwungen, den Kampf gegen den Lebensmittelwucher mit allen Kräften aufzunehmen. Die Feinde draußen verstehen wir zurückzudrängen und zu schlagen, aber dahem feucht das Volk unter den Wucherern und Spekulanten.

Au unsere Frauen!

In der morgigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans.

Die Rother-Tischlern.

Von August Friedrich Krause.

Der Roman spielt in Schlesien, in den Dörfern der nahen Umgebung von Breslau. Menschen, wie sie darin geschildert, ist wohl schon jeder in schlesischen Dörfern begegnet, Leute voll Eigensinn und verpicht auf ihr Vorkhaben. Inmitten der Erzählung steht der Existenzkampf einer unglücklichen Mutter, die ihren dem Trunke ergebenen Mann in die Welt hinausgeschleift, um ihren Sohn zu retten. Wir glauben, mit dem Abdruck dieses Romans unseren Leserrinnen eine Gabe zu bieten, die gern entgegengenommen werden wird.

Gegen die übermäßigen Preissteigerungen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe an die Handelsvertretungen, in dem es heißt:

Die fortgesetzte Steigerung der Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs birgt für die Lebensführung und Zufriedenheit großer Schichten der Bevölkerung Gefahren, denen mit allem Nachdruck entgegenzuwirken werden muß. Dieses Ziel verfolgt die Bekanntmachung des Bundesrats gegen die übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli d. J. Sie gewährt die Möglichkeit, Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zur Veräußerung bestimmt sind, aber dem Verbrauch vorenthalten werden, dem Besitzer zu entsäufen und zwangsweise dem Verleher zuzuführen. Der Geltungsbereich der Bekanntmachung umfaßt in gleicher Weise die Gütererzeugung und die Gütererzeugung.

Insofern sich ihr Anwendungsbereich auf Handel und Gewerbe erstreckt, lege ich den Handelskammern und den kaufmännischen Korporationen ans Herz, sich in den Dienst der Bestrebungen zu stellen, die mit der Bekanntmachung verfolgt werden.

Selbsthilfe gegen Kartoffelwucher

übten in Eberswalde die Frauen auf dem Wochenmarkt. Eine auswärtige Händlerin war mit einem größeren Posten neuer Kartoffeln erschienen, die bei mäßigem Preise guten Absatz fanden. Als die Frau merkte, daß die Kauflust rege war, schlug sie mit dem Preise zweimal auf. Bei der zweiten Preiserhöhung griff allgemeine Empörung Platz. Im Nu war der Stand von den Kriegerfrauen umringt. Die Säcke wurden ergriffen und umgestürzt. So daß die Kartoffeln weit umherflogen. Einige Hände griffen zu und so war der Vorrat bald geräumt.

Ein gräßlicher Unglücksfall.

In Baumhäuserweg bei Berlin war ein Mädchen von etwa acht Jahren, das bei seiner Großmutter zu Besuch weilte, aus Furcht vor einem Hunde auf die Tür eines Gartenzaunes gelaufen. In der Eile rutschte es ab, verlor jeglichen Stützpunkt unter den Füßen und fiel so unglücklich mit dem Kopf auf einen der Eisentäbe der Tür, daß die Spitze von unten her das Kinn und die Zunge durchbohrte und dicht unter dem Auge aus der Wange herausstach, ohne jedoch das Auge selbst zu verletzen. Auf die Schreie des Kindes kürzten Erwachsene hinzu, die es festhielten und versuchten, den Kopf von der Baumstange loszuziehen. Da das nicht gelang, wurde ein Arzt herbeigerufen und die Unfallstelle alarmiert. Auf Anordnung des Arztes, der in wenigen Minuten zur Stelle war, mußte die mehrfach verwundene Baumstange unterhalb des Kinnes abgestutzt werden. Erst dann gelang es dem Arzt, sie herauszuziehen. Während der ganzen Zeit war das Kind bei bestem Bewußtsein. Es wurde nach Anlegung von Notverbanden mittels Krankenwagens in ein Krankenhaus gebracht. Sein Zustand soll dem Vernehmen nach befriedigend sein.

In einem Krieg; in dem das einmütige Zusammenwirken aller in der Nation lebenden Kräfte Voraussetzung des Erfolges ist, muß auch im wirtschaftlichen Leben die Rücksicht auf den eigenen Vorteil zurücktreten. Der Krieg darf unter keinen Umständen als Konjunktur angesehen werden, aus welchem der größtmögliche Gewinn herauszuholen ist, vielmehr ist es vaterländische Pflicht, besonders bei Gegenständen des täglichen Bedarfs sich mit Gewinnen zu begnügen, die neben angemessener Lebensführung des Unternehmers und seiner Familie den Fortbestand des Unternehmens sicherstellen. Ich hege die Zuversicht, daß die Handelsvertretungen, insofern es an ihnen liegt, im Sinne der obigen Anschauungen auf die von ihnen vertretenen Preise einwirken und diese zu einem Verhalten bewegen werden, das in gleicher Weise ihrem Ansehen, wie dem vaterländischen Interesse entspricht und die Anwendung der Zwangs- und Strafbestimmungen der Bekanntmachung vom 23. Juli entbehrlich macht.

Der Minister meint es gewiß sehr gut, aber mit Ermahnungen allein ist gegen die schändliche Gewinnucht kaum etwas auszurichten.

Gegen die Cholera.

Alle Baderanstalten geschlossen.

Der Festungskommandant macht durch Anschlag an den Säulen bekannt:

Auf einem im Festungsbereich auf der Oberankern den Bahne ist ein Fall von asiatischer Cholera festgestellt.

Zur Vermeidung der weiteren Verschleppung bestimme ich Folgendes:

Sämtliche Fuß- und Leich-, Bade- und Schwimm-anstalten, sowie Brausebäder und das Breslauer Hallen-schwimmbad sind sofort zu schließen.

Der Genuß und die Benutzung von ungekochtem Leitungswasser zu Wirtschaftszwecken aller Art (Waschen, Baden usw.) ist verboten.

Uebertretungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft auf Grund des § 9b des Belagerungsgesetzes vom 4. 6. 1915.

Schränkt den Wasserverbrauch ein!

Die Kommandantur hat durch öffentliche Bekanntmachung wegen des einen Cholerafalles verschiedene Anordnungen erlassen. Die Stadt- und die Stadtverwaltung hat deshalb von heute an das Oberwasser aus der Leitung ausgeschaltet und beschränkt sich lediglich auf Grundwasser. Die Bevölkerung wird deshalb aus allgemeinen und gesundheitlichen Gründen erucht, den Wasserverbrauch für die nächste Zeit möglichst einzuschränken (Spritzen von Gärten usw.) Anderenfalls sind die Wasserwerke nicht imstande, die Stadt mit genügend Wasser zu versorgen.

Arbeitsvermittlung für Kriegsverletzte.

Der Ortsausschuß der Kriegsverletzten-Fürsorge für den Stadt- und Landkreis Breslau teilt uns mit: Die Zeitungen haben kürzlich mitgeteilt, daß die Arbeitsvermittlung für Kriegs-verletzte vom Schlesischen Arbeitsnachweis-Verbande und daneben vom Städtischen Arbeitsnachweise übernommen worden sei. Hierzu sei berichtend und ergänzend bemerkt, daß sich nicht nur der Städtische Arbeitsnachweis, sondern die Arbeitsgemeinschaft der Breslauer Arbeitsnachweise an dieser Arbeit beteiligt. Alle an die Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Arbeitsnachweise von Verbänden und Vereinen widmen sich ebenfalls der Arbeitsvermittlung Kriegsverletzter; die Grundzüge dieser gemeinschaftlichen Arbeit werden demnächst festgestellt werden.

Musik für den Schützengraben.

Aus den Reihen unserer Feldgrauen werden wir noch um einige Ocarinas gebeten. Besitzer solcher Instrumente, die sich ohne große Schmerzen davon trennen können, werden gebeten, sie an die Redaktion der „Volkswacht“ zu senden, die auch andere Instrumente gern in Empfang nimmt und ins Meer weiter sendet.

Verheerungen durch eine Wasserhose.

In Gri (Pennsylvanien) brachen infolge einer Wasserhose die Dämme. Die kommerziellen und Wohnviertel der Stadt wurden überflutet. Das Wasser reicht bis zum zweiten Stock. Es zerstörte die Telefon- und Telegraphenverbindungen und schwenkte die Beleuchtungsanlagen weg. Die Fabrikanten flüchten die Arbeit ein. Die Zahl der Toten wird auf 25 geschätzt, die der Obdachlosen auf 2000. Der Schaden geht in Millionen.

Verbot des Betriebes von Marken feindlicher Länder. Das Oberkommando in den Marken hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg jede Veröffentlichung von Ankündigungen, die sich auf den Verkauf, Tausch oder sonstigen Vertrieb von Rohwertzeichen und Wohltauglichkeitsmarken feindlicher Länder beziehen, verboten ist. Diese Anordnung betrifft die Veröffentlichungen nicht nur in Tageszeitungen, Fachzeitschriften und anderen Zeitschriften, sondern auch in Katalogen und Geschäftsanzeigen. Jede Zuwiderhandlung wird mit Geldstrafe bis zu 160 Mark oder mit Haft bestraft.

Polizeistunde für Kinder. Der Magistrat von Nürnberg hat den Erlass herausgegeben, wonach das Verweilen von Schülern und Schülerinnen auf den Straßen, Plätzen und Anlagen nach Eintritt der Dämmerung verboten ist. Die Stadt Bamberg ist diesem Beispiel gefolgt.

Beim Essen erstickt. Als die Familie des Arbeiters Bittmann in Oberschönweide beim Mittagessen saß, geriet der dreijährigen Tochter Gertrud ein Bissen Speck in die Luftröhre. Vergeblich bemühten sich die Eltern, das Fleischstückchen zu entfernen. Auch ein hinzugerufener Arzt vermochte keine Hilfe mehr zu bringen; das Kind erstickte nach kurzer Zeit.

Der Mörder Jaurès. Untersuchungsrichter Drioux verhörte den Mörder von Jaurès, Raoul Villain, welcher seine früheren Erklärungen über die Beweggründe des Verbrechens, seine Beschäftigung, seine Beziehungen in Paris und über seine Art, wie er den Mordtag verbracht hatte, wiederholte. Die Untersuchung wird als abgeschlossen betrachtet.

Der französische Senat hat ein Gesetz über die Aufhebung des Einbürgerungsgesetzes auf Zeitungspapier und Holzschiff für die Zeitungsbesitzung angenommen.

Ein Sieg des russischen Bürgerkriegs. Wie die „Times“ aus Petersburg meldet, wird die Tatsache, daß der oppositionelle Abgeordnete Siniogorew zum Vorsitzenden des Dumaausschusses für Veres- und Flottenfragen gewählt wurde, als sehr bedeutend für die gegenwärtige Richtung der russischen Politik betrachtet.

Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege.

Für die Eröffnung der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege vom 21. August bis 10. September im Frieberg ist dem Ernst der Zeit entsprechend nur eine schlichte Feier vorgesehen. Die Feier wird Sonnabend, den 21. August, vormittags 11 Uhr, in Gegenwart der Vertreter der Behörden abgehalten.

In die Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege wird sich außer der für schlesische Kriegsmohlfahrtspflege auch eine in den Rahmen der Ausstellung passende Industrieausstellung anschließen. Voraussetzlich wird es gelingen, für die Hauptausstellung außer Nachbildungen von 42-Zentimeter-Geschossen auch mehrere erbeutete feindliche Geschütze und Kriegsausstattungsgegenstände zu bekommen. Für die Statistik der Kriegsfürsorge in Schlesien wie auch für die Sammlung der Kriegslieber, Gedichte und Bücher schlesischer Autoren ist bereits viel eingegangen. Es wird im Aufhänge weiterer Unterlagen und Materials an die Geschäftsstelle der Ausstellung, Breslau, Blücherplatz 15, nochmals gebeten, Sendungen, die nach dem 8. August eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Städtischer Verkauf von Rindfleisch.

Am kommenden Dienstag (10. August) wird von 9 Uhr vormittags an städtisches Rindfleisch in Etiden bis zu 10 Uhr zum Preise von 1,50 Mark für das Pfund in der Markthalle I am Ritterplatz an jedermann verkauft werden. Damit ein Gedränge beim Verkaufsgeschäft verhütet wird und nicht eine große Menge dort vergebens auf Fleisch wartet, wird die Reihenfolge des Verkaufs durch Ordnungsnummern bestimmt, die Montag, den 9. August, vormittags, von der Markthallenverwaltung in der Markthalle I am Ritterplatz ausgegeben werden.

Ein bedeutendes Hochwasser

hat uns der togelange starke Regen gebracht. In Ratibor erreichte es seinen höchsten Stand mit 7,18 Meter. Das sind nur 19 Zentimeter weniger als in dem schlimmsten Hochwasserjahre 1903. So gefährlich wie sonst können die gewaltigen Wassermengen zum Glück nicht werden, weil die Nebenflüsse nicht sehr stark angeschwollen sind und einige Oberbänken bereits hemmend und ausgleichend wirken.

Unterhalb Ratibor steigt die Elbe noch und bald wird die Hochwasserwelle in Breslau sein. Inzwischen hat sich erfreulicherweise das Wetter geändert. Seit Donnerstag nachmittag regnet es nicht mehr und heute Freitag ist der Himmel klar und die Sonne scheint. Der ununterbrochene Regen von Dienstag bis Donnerstag muß als ein außergewöhnliches Wetterereignis bezeichnet werden. Der Juli war, so schreibt darüber die „Schlesische Zeitung“, gewöhnlich ein regnericher Monat, und seine Niederschlagsmenge, die ungefähr 90 Millimeter betrug, überschritt den für diesen Monat geltenden Durchschnitt um fast 11 Millimeter. Die letzten beiden Tage haben uns aber, nach einer in der Scheitner Vorstadt angestellten Messung, sogar 93 Millimeter Regen gebracht, mehr als der ganze Monat Juli. Auch der Monatsdurchschnitt ist durch diesen Regenfall schon bedeutend überschritten, da er für den August fast der gleiche wie für den Juli ist, und noch nicht 80 Millimeter beträgt. Wie ungeheuer die von vorher bis heute früh zur Erde gekommenen Wassermengen sind, ergibt sich aus der einfachen Berechnung, daß eine Regenfläche von 93 Millimeter für jeden Quadratmeter Bodenfläche 93 Liter Wasser bedeutet.

Der „eiserne Mann“.

Die Abteilung „Schweigende Rot“ des Nationalen Frauenbundes, die sich vor kurzem gebildet, wird die Kriegeszeit der „gebildeten Städte“ hindern. Sie haben bereits mit dem Vertriebe des Kriegskreuzes 1914 zum Erlöse. Um weitere Mittel zu erlangen, wird nach dem Vorbilde anderer Städte die Ausstellung eines „eisernen Mannes“ in Breslau vorbereitet. Diese, dem Wiener „Tod im Eisen“ nachgebildete Einrichtung hat in Leipzig, Hamburg und anderen Städten großen Anklang gefunden und dem guten Zwecke große Beiträge beigetragen. Es handelt sich um Holzfiguren, Hingehalten und dergleichen, deren Aufbau genau der ist. Für das Eingießen eines Nagels ist ein bestimmter Betrag zu zahlen. Für Breslau hat Professor von Gosen eine 2 1/2 Meter hohe Wachsfigur entworfen, die unter seiner Anleitung in der Breslauer Kunstschule von seinen Schülern als Gipsmodell geformt wird. Diese Figur soll in einem von Säulen gehaltenen Überbau am Gebäude des Generalkommandos an der Stadthausseite aufgestellt werden. Die Nagelung dürfte in der zweiten Hälfte des Augusts beginnen. Gezeigt werden die Figuren, das Schwert und der zu Füßen des Hinters sich windende Drache. Ein Bronzenagel kostet 1 Mark, ein silberner Nagel 2 Mark. Das Nageln geschieht nach vorgeschriebenen Regeln, damit nagellose Hände nicht die Nagelstiche bekommen. Die nagellose Wachsfigur soll als dauerndes Andenken erhalten bleiben.

Sierknappheit.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Durch die Einschränkung der Bierbrauereien auf 60 Prozent ihres Kontingentes und durch den großen Bedarf der Betriebsverwaltungen ist gerade in den Sommermonaten eine gewisse Sierknappheit eingetreten. Der Bundesrat beschloß zur Abhilfe, daß die Brauereien, die über genügende Mengen verfügen, bis zur Hälfte ihres Kontingentes für das letzte Vierteljahr schon im Voraus in dem gegenwärtigen Vierteljahr verwenden dürfen.

Heuer sollen Brauereien, die nicht über genügende Mengen verfügen, für die nächsten Monate von anderen Brauereien Maß erhalten, um dadurch den Betrieb fortführen zu können. Hierzu werden die Brauereien verpflichtet, die Hälfte ihrer für das vierte Vierteljahr erforderlichen Maßnormale im solidarischen Interesse des Gewerbes dem Deutschen Brauerbund (D. B.) zur Verfügung an ihre ungenügend gestellten Verfassungen abzugeben. Sie können dies jetzt ohne wesentliche eigene Schädigung tun, wo sie infolge der Bundesratsverordnung über den Verzicht mit Hilfe der Betriebsverwaltungen-Selbsthilfe die Sicherheit haben, ihren Maßbedarf für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Oktober 1916 aus der neuen Ernte decken zu können.

Die „gute Stube“.

Die Berliner berichten, wendet sich eine amtliche Verfügung der preussischen Staatsbahnverwaltung gegen die sogenannte „gute Stube“. Die Bahnverwaltungen der „guten Stube“ als großen Unfug und verlangen, daß der Name der Wohnung in allen Fällen von „Bau- und Schlafzimmer“ verwendet wird. Dadurch würde auch die Freude an der Pflege häuslichen Lebens erhöht.

Das sich die Leute eine „gute Stube“ einzurichten, ist eigentlich nicht zu verurteilen; aber sie auf Kosten der Wohnungsverhältnisse zu schaffen, das ist das Unvernünftige.

Die Löhnung der Gefangenen und Vermissten.

Es besteht vielfach die Ansicht, daß wohl die Angehörigen der Gefangenen die Löhnung vom Truppenfeld erhalten, nicht aber die Angehörigen der Vermissten. Diese Ansicht ist falsch. Der § 23, Abs. 2 der Kriegsbefehls-Vorschriften sagt ausdrücklich:

„Die Bewilligung der ganzen Löhnung oder eines Teiles derselben während der Gefangenenschaft oder des Vermissten darfs insbesondere, wenn die Unterhaltung von Angehörigen daraus bestritten werden soll, vom Disziplinärkommando bzw. einer in diesem oder höherem Range stehenden Behörde verweigert werden.“

Also nicht nur die Frauen, Kinder, Eltern usw. von Gefangenen können die Löhnung erhalten, auch die von Vermissten. Freilich wird die Löhnung nur an befristete Angehörige gezahlt. Gesuche werden im Arbeiter-Sekretariat, Margaretenstraße 17, II., Zimmer 32, unentgeltlich angefertigt.

Arbeitslosen-Unterstützung im Juli.

Ueber die Arbeitslosen-Fürsorge des nationalen Frauenbundes im Juli berichtet Magistratsrat Wosniha:

Die Zahl der Unterstützungs-Empfänger ist im Juli gegen den Vormonat wieder etwas gestiegen. Es wurden gezahlt:

am 5. Juli 1915 an 925 Personen	1537 Mk.	und 292 Guld.
„ 12. „ „ „ 806 „	1395 „	„ 246 „
„ 19. „ „ „ 311 „	1561 „	„ 164 „
„ 26. „ „ „ 339 „	1453 „	„ 294 „

578 Mk. und 976 Gulden zu 50 Pfg. = 488 Mk., im ganzen also 6466 Mk. Die Zahl der im Juli gestellten Anträge beträgt 248, demnach 13 weniger als im Juni. Davon entfallen 60 auf Männer und 188 auf Frauen und Mädchen. Bei der letzten Wochenzahlung im Juli waren noch unterstützte Arbeitslose vorhanden: 104 ungelernete Arbeiterinnen, 32 Bedienungsfrauen, 26 Wäscherinnen, 18 Verkäuferinnen, 13 Näherinnen, je 7 Dienstmädchen, Kochfrauen und Heimarbeiterinnen, je 6 Stickerinnen und Strohhutmäherinnen, je 3 Wäschkammerfrauen und Schneiderinnen, je 2 Kinderfrauen, Nähtinnen, Kontoristinnen und Schirmnäherinnen und je eine Schneiderin, Schürhaken, Pflegerin, Kravattenmägerin, Zeichnerin, Putzmacherin, Blumenarbeiterin, Vackerin, Putzmäherin, Samstagsflepperin, Expedientin und Kinoregulatorin.

An arbeitslosen Männern, die noch Unterstützung erhalten, waren nur noch vorhanden: 11 Fischer, 9 ungelernete Arbeiter, 8 Musiker, 4 Handschuhmacher, je 2 Maurer, Töpfergehilfen, Tischler und Lackierer und je ein Müllergehilfe (747), Porzellanmaler, Photogrammgehilfe, Plattenschnitzer, Kellner (567), Kleiderer, Hausmeister, Gärtler, Waldarbeiter, Bildhauer, Haushälter, Kontrollleur, Lithograph und Anstreicher, im ganzen also nur noch 54 Männer. Von diesen waren nur 10 in einem Alter unter 50 Jahren, 18 zwischen 50 bis 60 Jahren, 22 zwischen 60 bis 70 Jahren und 2 sogar über 70 Jahre. Die große Mehrzahl davon ist wegen hohen Alters, irgend eines körperlichen Gebrechens, überstandener Krankheit usw. nur noch zu leichten oder Spezialarbeiten zu gebrauchen. Voll leistungsfähige — selbst ungelernete — Arbeiter sind fast gar nicht mehr vorhanden und selbst dann bleiben sie nur ganz kurze Zeit arbeitslos.

Schwerer unter den Frauen wie unter den Männern — unter letzteren insbesondere die Musiker — befindet sich eine größere Anzahl von Arbeitslosen, die nun schon weit über 20 Wochen lang die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Bei diesen wird nunmehr die Arbeitsfähigkeit sowohl wie die Arbeitswilligkeit erneut scharf geprüft werden und danach die Unterstützung abgelehnt bzw. die Betroffenen als dauernd hilflosbedürftig der öffentlichen Armenpflege zugeführt werden müssen.

Geld und Patent erhalten!

Der Russe Max Klingberg, Ofenerstraße 93/95, der in der I. Kompanie des 10. Landwehr-Regiments diente, befindet sich in Tjestschanka in mütterlichen Sibirien in Gefangenschaft. Er schreibt an seine Angehörigen zwei Karten, wonach er sowohl das gefundene Geld wie auch ein Patent erhalten hat. Besonders erfreut hat ihn eine Photographie seiner Familie. Um Weihnachten war er krank, doch hat er sich wieder erholt.

Es gibt keinen Verzicht auf Militärrente.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps antwortete auf eine Anfrage des Reichs-Landtagsabgeordneten Felix Marquardt, daß es den Korpsbefehl tatsächlich unterm 31. März 1915 erlassen hat, wonach es unzulässig ist, von kranken oder verwundeten Mannschaften zu verlangen, daß sie auf Rentenansprüche oder ärztliche Behandlung verzichten.

Nach § 22, Absatz 1 der Pensionierungs-Vorschrift, die nach § 29 Absatz 2 des Mannschaften-Verordnungsgesetzes von 1906 befreit ist, gibt es keinen Verzicht auf Rente, auch dann nicht, wenn der Mann aus eigenem Antriebe einen bezüglichen Antrag stellt.

Dieser Grundsatz ist für die verwundeten und kranken Soldaten sehr wichtig.

Geschäftsführer und Koppelknecht bei den Ziggernern.

Ein kleines Aufwühlwerk entrollte eine Verhandlung vor der ersten Zivilkammer, die sich gegen den 23-jährigen Pferdehändler Karl Kauer wegen Rückfallbetrugs richtete. Kauer, der beim Pferdehändler Sed auf der Brunnstraße in Stellung war, wird beschuldigt, diesem während seiner Abwesenheit am 25. Mai einen Koppelknecht für 600 Mark und einen Wagen für 200 Mark verkauft zu haben. Mit dem Gelde ist K. dann vermischt worden: er hat es in feierlicher Gesellschaft ganz ungenügend verhandelt. So hat er in einer Geschäftsbüro auf der Brunnenstraße 100 Mark Zinsgeld gegeben.

Um den Angeklagten zu überführen, wurden viele Zeugen angehört. Der Angeklagte wurde und bezahle Angeklagte, der aber ein ganz feierliches Geschäft vertritt und genau weiß, wo und was er ein Pferd verkauft hat, nach ohne Frage bei Sed — ein mit Kerben handschender Ziggerner — eine Verantwörtung ein, obgleich dieser ihn nur als Koppelknecht (ohne Sohn, nur gegen Zinsgeld beim Pferdehändler) beschäftigt haben will. Jedenfalls konnt er durch Zeugen nachweisen, daß er wiederholt selbständig Pferdeverkäufe abgeschlossen und sich zum Schaden seines Herrn hat er doch bei einem Verkauf, wo das Pferd beim Einkauf etwas über 300 Mk. gekostet, ein Loch für 600 Mk. herausgeschlagen. Jedenfalls war er, der ihn seit zehn Jahren unter den 31-gewöhnern lebt, für seinen Herrn, der weder schreiben noch lesen kann, ein wertvolle Stütze, was wohl auch daraus hervorgeht, daß er sich mit ihm druzt.

Als im Mai in Berlin der Eigentümer des Sed geordnet, eine Art Geschäftsmann unter einem Namen genannt, und diese zur Verhütung mit seiner Frau nach Berlin fuhr, will er dem Kauer ausdrücklich gesagt haben, daß von dem im Sed besetzten Pferde kein Verkauf werden dürfe, woran dieser sich nicht hielt, und nicht nur Pferd, sondern auch den Wagen verkaufte.

Der Richter hat es zu dementsprechend während der Verhandlung, so, als ob er voraussetzt, daß die Frau des Sed...

eine Abgesehenheit, im Zuschauerraum anwesend und so der Verhandlung folgen konnte. Sie erregte nicht nur durch ihre überflüssigen, schändlichen Worten Aufmerksamkeit, sondern auch durch ihre Unwissenheit, als sie auf die Frage, wie wann sie verheiratet ist, das nicht anzugeben weiß, aber dann im letzten Augenblick ihren Mann hervorzieht, um aus ihm den Tag der Verheiratung abzulesen.

Das Gericht sah durch die Aussage des Kautschers, wonach dem K. der Verkauf während der Abwesenheit des Sed von diesem ausdrücklich untersagt war, den Tatbestand — nicht Unterlassung — als erwiesen an und verurteilte ihn zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt. K. erklärte, Verurteilung einzulegen.

Aus einer großen Wurfabrik.

Vor dem Kaufmannsgericht lagte ein Fr. L. gegen die bekannte Wurfabrik Hildebrandt auf Zahlung von 103,49 Mk. Gehalt und Kostgeld für 6 Wochen. Die Klägerin war gegen ein Monatsgehalt von 20 Mk. und freie Kost und Wohnung als Verkäuferin angestellt. Am 18. Juli, einem Sonntag, hat Fr. L. ihre Eltern in Deutsch-Wissa besucht und war auch von diesen zum Bahnhof begleitet worden. Bei dem großen Andrang konnte Fr. L. den beabsichtigten Zug nicht bemerken, sondern erst mit einem späteren Zug nach Breslau fahren. Sie kam deshalb verspätet in ihrer Wohnung an. Der Fall wurde von dem Ausschichtspräsidenten der Frau Hildebrandt gemeldet. Diese verfügte, Fr. L. soll nicht den Laden betreten, sondern auf ihrem Zimmer bleiben, bis sie heraufkomme. Als Frau Hildebrandt dann kam, stellte ihr Fr. L. die Ursache ihres Ausbleibens dar und bat um Entschuldigung. Frau Hildebrandt schenkte aber den Angaben der Klägerin keinen Glauben, sondern ließ sich zu der Vernehmung hinziehen, sie wolle Fr. L. unter Sittenkontrolle bringen und versetze ihr eine Ohrfeige. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bauer, bezeichnete diesen völlig unbegründeten Angriff auf die Ehre eines unbescholtenen Mädchens als unerhört, der im Falle eines Strafantrages schwer geahndet würde. Der Tatbestand wurde von der Vertreterin der verklagten Wurfabrik im wesentlichen zugegeben. Das Gericht entschied, es ist ausgeschlossen, daß sich die Klägerin herumgetrieben hat und sie war berechtigt, sofort die Stellung zu verlassen. Das Geschäft wird verurteilt, die geforderten 103,49 Mk. zu zahlen.

Das Schicksal der Hauslehrerin.

Eine Lehrerin, Tochter eines verstorbenen höheren Forstbeamten, war wegen unbefugten Waffentragens angeklagt. Sie war in Schlesien auf dem Gute eines Grafen als Hauslehrerin tätig. Mit dem Ausbruch des Krieges verlor sie ihre Stellung. Vergeblich suchte sie eine neue Stellung zu bekommen. Nach und nach waren ihre letzten Ersparnisse aufgebraucht. Ohne Geld und ohne Freunde packte sie der Lebensüberdruß. Im November versuchte sie, auf dem Breslauer Hauptbahnhof in der Verlehrsalle durch einen Revolver-Schuß ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie verfehlte sich schwer. Dadurch kam heraus, daß sie eine Waffe bei sich führte, ohne eine Erlaubnis dazu zu haben. Sie will sich die Waffe zur Sicherheit auf früheren Reisen ins Ausland angeschafft haben. Das Gericht, das die Angeklagte seiner Zeit dem Nationalen Frauendienst zur Unterstützung überwies, verurteilte die Angeklagte wegen der besonderen Umstände zu der niedrigsten gefänglichen Strafe von einem Tage Gefängnis und will sie zur Begnadigung vorschlagen.

Vor dem Jugendgericht.

Ein 17-jähriges, der Fürsorge-Erziehung überwiesenes Mädchen war aus der Besserungsanstalt in Lissa ausgebrochen und zu ihren Eltern nach Berlin zurückgekehrt. Als sie dort keine Aufnahme fand, kam sie wieder nach Breslau zurück, wo das Mädchen mittellos eintraf. Um sich Geld zu verschaffen, lockte sie in der Friedrichstraße einen kleinen Jungen, der Einkäufe machen sollte, in einen Hausflur und nahm ihm das Geldstückchen mit 2 Mk. ab. Das Mädchen wurde festgenommen und wegen Raubes dem Kriegsgericht überwiesen, das aber nur Diebstahl als vorliegend ansah und die Sache dem ordentlichen Gericht übergab. Das unterdessen wieder der Fürsorgeanstalt Lissa überlieferte Mädchen war am 15. Januar von neuem entwichen und hatte bei einer Kaufmannsfrau als Kindermädchen Stellung gefunden. Doch bei der ersten sich bietenden Gelegenheit stahl sie der ahnungslosen Frau eine goldene Damenuhr im Werte von 200 Mark, die sie für 18 Mark versetzte. Wegen dieser Straftaten wurde sie vom Jugendgericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Hilfshilfe der Feuerwehr.

In der Bürgerschaft ist zum Teil noch die Ansicht verbreitet, daß die Hilfshilfe der städtischen Feuerwehr vom Hauseigentümer oder vom Inhaber der Wohnung, in der es gebrannt hat, bezahlt werden müsse. Demgegenüber hebt der Magistrat wiederholt ausdrücklich hervor, daß die Hilfshilfe der Feuerwehr in jedem Falle völlig unentgeltlich geleistet wird. Die von einem Verurteilten Betroffenen werden erlöst, die Feuerwehr hat in jedem Feuer herbeizurufen, selbst wenn es anscheinend ohne fremde Hilfe gelöst werden kann. Die Strafen für angebrachten Feuerwehrlöcher sind übrigens nur für Feuermeldungen bestimmt und dürfen niemals zum Verbot der Feuerwehr aus Anlaß anderer allgemeiner Gefahr (Wasserschaden, Befestigung von Verkehrsmitteln, Aufheben gestürzter Pferde, Samariterhilfe usw.) benutzt werden. Es scheint jedoch die Hilfestellung der Feuerwehr zu anderen Zwecken als wegen Feuergefahr erforderlich, so muß sie durch Fernsprecher (Anruf ist auch nachts möglich), nachgesucht werden.

Selbstmord eines Lehrlings.

Als am Donnerstagabend die Witwe Krebs, die auf einige Tage verreist war, in ihre Wohnung, Westendstraße 44, heimkehrte, fand sie die Wohnung verschlossen und der Schlüssel der Eingangstür fiel innen. Sie ließ die Wohnung aufbrechen und fand zu ihrem Schrecken ihren sieben Jahre alten Sohn tot in der Küche tot auf der Matratze liegend vor. Hierbei gerufene Samariter der Feuerwehr bemühten sich nicht mehr mit Wiederbelebungsversuchen, denn der junge Mann war offensichtlich schon lange verstorben. Er hatte, da er nicht im Besitz von Geld war, den Ringgasmesser erbrochen und daraus soviel Geld entnommen, daß er es in den Automaten stecken konnte, um genügend Gas zur Vergiftung zu erlangen. Es heißt, daß harte Behandlung in der Lehre ihn zu dem Entschluß gebracht habe, die Abwesenheit der Mutter benutzend, sich das Leben zu nehmen. Die Leiche wurde in das Leichenschauhaus überführt.

Neueste Nachrichten.

Rückwärts nach West-Sitowst.

Kotierdam, 5. August. (Deutsche Tageszeitung) Die große Beklemmung verfolge die eingewickelten Parteien Kreise die Vorgänge in Polen. Man hat Nachrichten erhalten, daß die Rückzugslinie West-Sitowst bedroht und Madajen dieser Richtung schon näher ist, als die russischen Warschauer Truppen. Man fürchtet in Paris eine heftige Abweisung der russischen Truppen auf ihren Rückzug.

Die Argonnenkämpfe vom 13. bis 14. Juli.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Jeder Einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm löst das Herz schneller, voll kampfesfreudiger Erregung und Spannung. Was werden die nächsten zwölf Stunden bringen? Vielleicht manchem lieben Kameraden den Tod, aber sicher allen den Sieg. Es kann ja gar nicht anders sein; wo deutsche Kräfte dringens schlagen haben, hat der Feind noch immer das Feld räumen müssen, wenn er sich auch noch so tapfer wehrte, und wenn auch noch so viel Blut flossen würde. Damals im Herbst war's so, und im Januar und Februar auch. Wer als Freiwilliger vorne bei der ersten Sturmkolonne dabei sein wollte, hatte der Herr Hauptmann gestern Abend gefragt. Da hatten sich alle gemeldet. So viele konnte der Hauptmann gar nicht gebrauchen, es mußte gelöst werden. Ja, die daheim, wenn die dabei wären, die können stolz sein auf ihre Jungen.

Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein kübler und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schillernd und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batterie-stellung die erste schwere Granate anflaumend, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, besetzt mit einem donnernden Krach und überflutet weit und breit alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Lehmklumpen und Steinen.

Jetzt geht's los.

In den nächsten Minuten meint man, die ganze Höhe läte sich auf, von allen Seiten faust und braust und pfeift und heult es heran und schlingert Tod und Vernichtung in die feindlichen Stellungen, die bald in einen gesagarten Nebel von Staub und Granaten gefüllt sind. Neugierig strecken unsere Kerls die Köpfe über die Brustwehr und überlegen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Zerschmetterungsvergnügen dauert aber nur kurz, denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Minenwerfer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur Abenddämmerung steigert. Dieses Stundenlange unermüdete Aushalten in dem mörderischen Granatenhagel ist viel schlimmer und jermüder, als der ganze Sturm.

Um 8 Uhr vormittags brechen am linken Flügel, etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 265, die 5. schlesischen Jäger und ein Mezer Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgeschobenen französischen Stützpunkt los.

Zu 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen,

der Feind wird an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, sodas er von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr steuern kann.

Währenddessen ertönt auf der ganzen Front die Festigkeit des Artillerie- und Minenfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher, wie auch auf deutscher Seite einfach eingeebnet. In einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Handgranatenlager, das mit fürchterlichem Krach in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchschlagenen Unterstand 106 tote Franzosen. Ohne auf das verbleibende Feuer zu achten, stürzen die Beobachter unserer Artillerie an ihrem Platz und machen die nötigen Meldungen über die Wirkung des Feuers. An drei verschiedenen Stellen hielten in Sappenstücken die Leutnants Kasper und Krüger und der Offiziersbetrieber Bod nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leiteten von hier aus das Feuer ihrer Batterien. Kurz vor dem Sturm schloßen sich an einer anderen Stelle zwei Pioniere, der Witzfeldweibel Banhammer und Unteroffizier Luttmann, in einer Sappe bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier

unter einem Hagel von Handgranaten und Minen

in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten vormittags wird die Zündung in Tätigkeit gesetzt: eine gewaltige Explosion — und im nächsten Augenblick stürmen schon die ersten Musketiere und Pioniere durch die Sprenglöcher hindurch auf den französischen Graben zu. Im Handumdrehen sind die noch unbesetzten Teile des Drahtgitternetzes auseinandergerissen und zerschritten, rechts und links laufen die Handgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon stürzt sich mit tollkühnem Sprung als erster der Pionier Blum der 1. Kompanie Pionier-Bataillons Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum eine oder zwei Minuten, da hat die erste Sturmkolonne schon den vorderen Graben überderrannt und stürmt weiter gegen die zweite und dritte Linie. Zur gleichen Stunde ist auf der ganzen Front von der Volante bis jenseits der Rünzstraße der Sturm losgebrochen. An vielen Stellen werden unsere Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vordringen, von einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell

wie möglich die Hindernisse zu überwinden. An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Dreißere von Marschall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das hier größte breite Drahtgitterhindernis. In anderen folgen ihm, vor ihnen liegt ein Lochhaus,

aus dem 2 Maschinengewehre Tod und Verderben speien.

Die Jäger stürzen sich darauf, schießend ihre Handgranaten durch die Schützengruben und den rüchmütigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre unschädlich. Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen, dann geht's hinunter ins Meurison-Loh. Hier steht an einer gedeckten Stelle ein Minenwerfer, den später bis zum letzten Augenblick ein französischer Artillerie-Hauptmann bedient. Seine Leute liegen tot oder schwer verwundet neben ihm. Gerade will er eine seiner gefüllten Minen den heranrückenden entgegenstürmenden, da springt ein Dammriss von der schlesisch-polnischen Grenze, der Jäger Kucznier, neben ihm und ruft ihm zu: „Hast Du uns immer beworfen mit großen Stücken, hier hast Du Belohnung.“ Der Offizier reißt seinen Revolver hoch, aber der schlesische Gemeinesoldat ist schneller als die Kugel des Capitaines. Immer weiter stürmen die wackeren Jäger. In der Hitze und Begeisterung des Kampfes merken viele garnicht, daß sie die Höhe 265, das ersehnte Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und dringen darüber hinaus bis in die Wälder des Courtes Chaussees vor. Inzwischen haben oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage einen großen Teil ihrer Kompagnien angehalten und Regimenter sofort mit dem Festlegen und notwendigen Gerichten einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp aller Verwundeten stürmt bis mitten in die französischen Batterien und Lager, an ihrer Spitze der Leutnant b. N. Englisch der

3. Kompanie des Jäger-Bataillons Nr. 6.

Die Jäger versuchen, voll Entgegenbegeisterung über ihre wertvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind vier leichte und vier schwere — zurückzuschaffen: Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaute und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Ketten, Spaten, Weispeisen und anderem Gerät die Richtvorrichtungen, Verschlüsse und Unterzylinder der Geschütze kurz und klein zu schlagen, um wenigstens die preisgegebenen Beute in zerstücktem, unbrauchbarem Zustande dem Feinde zu überlassen. Im letzten Augenblick stoßen noch schnell der Jäger Wistoba und der Oberjäger Troll von vorne in die Rohre zweier Geschütze je eine Handgranate und zerlösen durch deren Explosion die Raderkämme und andere Teile. Troll schleudert eine weitere Handgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Krach in die Luft fliegt, — und dann geht's

Marsch, Marsch, zurück zum Bataillon,

denn jede Minute längeren Zögerns hätte die Verluste den heranrückenden französischen Reservisten in die Hände geliefert. An einer anderen Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betriebe der in die Minenstellen führenden Verdrängungsdrähte diente, gründlich zerschlagen und zerstört.

Dies alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgepielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Teilen der Kampfzone ein voller, glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Einnahme der Höhe mittels Hervortragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und nicht zusehend einen unüberwindlich stark eingekauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfestung“, erstickt. Das schnelle Gelingen dieses Angriffes ist zum großen Teil dem Leutnant b. N. Belhaupt der 2. Kompanie zu verdanken, der mit seinem Zuge durch eine geschickte Umgehung durch den Meurison-Graben den Feind von hinten faßen und abschneiden konnte. An einzelnen Stellen auf der Volante wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Kühnheit und Widerstandskraft. Unseren Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gewachsenen Boden vorwärts zu stürmen, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gericke von Sappei- und Verbindungsgängen vorarbeiten. Am Ausgang eines solchen Grabens

hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt,

der jeden Deutschen, sobald er sich am anderen Ende zeigte, abschoß. Ein Soldat trafe neben ihm mit einem zweiten Geschos, das er immer wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant gefahren reichte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte Handgranate diesen zähen, selbstmörderischen Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich von der Rünzstraße, hatte der Angriff anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwarb sich Leutnant Johansen — auch einer der wackeren schlesischen Jäger — großen Verdienst dadurch, daß er im entse-

henden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 130ern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzugreifen, und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 500 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richter in mit seiner 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in eine Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, 2 Geschütze und 2 Nebelverleerungen erbeutete.

Gegen die Höhe 265 unternahm die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 14tern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind fekte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwand gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit erschütternder Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Einbruch der Dunkelheit alle Gegenangriffe zerfielen und der Kampf langsam abflaut, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit sicherer Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet,

schnell wieder neue Gräben auszuheben,

um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unermühten Anstrengungen und Aufregung des Kampfplatzes herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Stimmungs. Bis zum Ausbruch und letzten hatte jeder sein Bestes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht stellen sich auf den Verbandspätzen viele Verwundete ein, die schon frühmorgens einen Arm oder Beinverlust oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchsten Glück des Soldaten, dem Siege. Und alle rufen es ganz genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Heldentaten und dem Ruhm der Argonnenkämpfe in alle Welt hinausfliegen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit über's Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

VIII.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 265 — la Villa morte — war seit in deutschem Besitz. Der Feind hatte 61 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3100 Mann als Gefangene, 2 Geschütze und 2 Nebelverleerungen, 31 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Panzerminen und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beseitigt.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden

116 Offiziere und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5—6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Riffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16.000 bis 17.000 Mann.

Rückhaltlos erkennen unsere Truppen voll ehrlicher Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher Jähre, todesmüthiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatloch zum anderen verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen Zweck sie sich schlugen? Ob sie wohl alle an das Märtyrerglück, das die erobertungslustigen, deutschen Barbaren diesen Krieg heraufbeschworen haben, und ob sie wohl alle uns Deutsche hassen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum äußersten, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Darum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Desto tiefer ist bei unseren Truppen die Enttäuschung über die unerbörte Verlorenheit der französischen Verichte. Endlich gibt die Pariser Presse bekannt: „Die Armees des Kronprinzen hat die Offensibe in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlacht ertücht. Der Feind, der vorübergehend in unsere vorderen Gräben eingedrungen war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensibe wieder zurückgeworfen. Die Gewinne der Deutschen überschritten in keinem Fall 100 Meter. Punkt 265, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder genommen.“ Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir nach wie vor im festen Besitz der Höhe 265 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens ente reißen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7 bis 800 Meter, an einigen Stellen sogar über 1000 Meter betrug, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandos behörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit davon ins Gesicht zu schlagen.

„Wann wir weiter derartige Schlapfen erleiden“, sagen wir uns, „wird, so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen!“

Politische Uebersicht.

Nationalliberale Unstimmigkeiten.

Auf einer Versammlung der rheinisch-westfälischen Nationalliberalen hatten kürzlich der Abg. Wassermann und andere Redner der Regierung vorgeworfen, daß sie mit Blättern der Linken zusammenarbeite, aber gegen die sogenannten nationalen Kreise eine kühle Zurückhaltung beobachte. Das veranlaßt jetzt die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz“ zu folgender Erklärung:

„Verschiedene Äußerungen in der Presse und in Versammlungen unserer Partei aus jüngster Zeit haben angeblich den Eindruck hervorgerufen, als ob den leitenden Stellen im Range von Seiten unserer Partei gewisse Mißtrauen entgegengebracht werde. Sollte dieser Eindruck wirklich vorhanden sein, so würde er durch die einfache Tatsache gestreut werden, daß in der nationalliberalen Parteileitung von einem derartigen Mißtrauen nicht das mindeste bekannt ist. Die Verhandlungen des demnächst zusammentretenden Zentralvorstandes unserer Partei werden darüber volle Klarheit bringen.“

Das „Leipziger Tageblatt“ beschäftigt diese Tatsache mit folgenden Zeilen:

„Der Grund zur Einberufung des Zentralvorstandes ist etwa folgender: In jüngster Zeit ist an einigen Stellen der Partei gegenüber dem Reichskanzler öffentlich ein Verhalten betätigt worden, das von weiten Kreisen nicht gebilligt werden kann. Namentlich ist bei gewissen Kundgebungen — und dies ist der springende Punkt — der Ansehens erweckt worden, als ob die Meinung der ganzen Partei darstellte. Dagegen haben verschiedene führende Persönlichkeiten der Partei eine Erklärung abgegeben. Sie sind der Ansicht, daß die öffentlichen Erklärungen des Reichskanzlers keinen Anlaß zu der Annahme ließen, daß er eine schändliche und unzulässige, den Interessen des Reiches nicht rückhaltlos dienende Politik betreibt. Diese Männer meinen weiter: Die öffentliche Behauptung eines angeblich allgemeinen Mißtrauens ist gerades, die Unwahrheit des

leitenden Staatsmannes gegenüber dem Auslande zu erschüttern und ihm gerade diejenige kraftvolle Politik zu erschweren, die doch von ihm gefordert werde; unbegründete Anschuldigungen die Sinnlosigkeit des deutschen Volkes und schämen einen zweifeln und bedauerlichen Gegensatz zu der Kundgebung des Kaisers, die sich selbstverständlich mit der Auffassung des offenen und abgetrennt verantwortlichen Kaiserlichen Wortes in dem Sinne: diese Kundgebung spreche insbesondere über das letzte Ziel dieses Krieges dem deutschen Volke aus der Seele.“

Kriegsgewinn.

Ein glänzendes Resultat bietet den Aktionären der Jahresbericht der Aktiengesellschaft Emil Busch, optische Industrie, Rathenow. Der Reingewinn inklusive Vortrag beträgt 1.033.371 Mark gegen 695.675 Mark im Vorjahre. Die Dividende von 17 Proz. gegen 10 Proz. im Vorjahre erfordert 311.610 Mark. Auf neue Rechnung werden 292.122 Mark vorgetragen. Der Vortrag ist mithin annähernd so hoch als die ausgeschüttete Dividende. Der Bericht führt das günstige Ergebnis auf umfangreiche Seereslieferungen zurück.

H. Thorells Vereinigte Harburger Oelfabriken Akt.-Ges. in Harburg verteilen eine Dividende von 16 Proz. gegen 12 Proz. in den beiden vorhergehenden Jahren. Der Reingewinn beträgt einschließlich des Vortrages 3.880.000 Mark gegen 2.763.873 Mark. Der Vortrag von 845.613 Mark wird um rund 500.000 Mark auf 1.369.184 Mark erhöht.

Die Orythric Akt.-Ges. in Mannheim schließt mit einem Betriebsergebnis von 1.241.969 Mark (i. V. 649.320 Mark) und nach Abschreibungen von 484.155 Mark (i. V. 303.932 Mark) mit einem Reingewinn von 200.304 Mark ab, während im Vorjahre weder Gewinn noch Verlust erzielt wurde. Von dem Gewinn werden 10.615 Mark der Rücklage zugeführt und der Rest von 190.921 Mark soll im Hinblick auf die allgemeinen Verhältnisse einer Kriegszufuhr zur Verfügung des Aufsichtsrates überwiesen werden. Eine Dividende kommt jenach nicht zur Ausschüttung.

Eingelagerten für die Straßenbahn-Gesellschaften. In diesem von uns kürzlich angeführten Thema sieht Geheimrat Sanitätsrat Dr. Mayer der „Lokal-Anst.“ in Berlin die gleiche Verleumdung: Die Straßenbahn hat sehr vielen Frauen an Stelle der früheren Schwestern angelassen. Diese im ihren Dienst zur Aufrechterhaltung der Taktung und des Publikums. Sie streifen nicht bis neun Stunden täglich. Neben und neben

während der Zeit im Wagen und haben auch an der Endhaltestelle keine Zeit zum Sitzen. Vom ärztlichen Standpunkt beurteilt, ist dies für Frauen sehr anstrengend, zeitweise für viele gesundheitsschädlich. Da die Frauen voraussichtlich noch lange Zeit die Männer als Schaffner ersetzen werden, muß an Abhilfe gedacht werden. — In den Wagen in Süddeutschland ist vielfach ein kleiner Klappstuhl für den Schaffner angebracht. Es wäre dies auch bei uns möglich, etwa gegenüber der Eingangsöffnung, in einfacher Form, zum Einhängen, so daß er bei der Endhaltestelle gewechselt werden kann. Er braucht ja auch nur bei den Wagen, in denen Frauen tätig sind, angebracht zu werden. Ich zweifle nicht, daß die Direktion diesen Vorschlag in Erwägung ziehen, richtig finden und dem Uebelstand abhelfen wird.“

Gewerkschaftliches.

Die klassische Katernehmerantwort. An die Metallwarenfirma Herbrand u. Co. in Rön-Chrenfeld, die jetzt umfangreiche Bestellungen für die Heeresverwaltung ausführt, war die Kölner Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wegen Lohnzulagen für die Arbeiter herangerufen. Diese wurden abgelehnt und zwar mit folgender Begründung: „Unter der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Lage, insbesondere der Verteuerung aller Lebensmittel, leiden alle Erwerbsfähigen unseres deutschen Vaterlandes gleichmäßig, und es ist eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen, sich in seiner Lebensweise diesen veränderten Verhältnissen anzupassen.“ Die Firma, die diese klassische Antwort erteilt hat, zahlte mit die schlechtesten Löhne im Kölner Industriegebiet — ihren Aktionären aber sehr hohe Dividenden.

Literatur.

193 Kriegsdraht. Ein Rätselbüchlein von Georg Riß-Ling-Breslau ist im Verlage von A. Dege in Schweidnitz erschienen. Sein Zweck ist, die Dabeingebliebenen wie ihre Lieben im Felde oder Lazarett mit Unterhaltungssachen zu versorgen. Deshalb sei auf dieses Büchlein, Preis 30 Pf., aufmerksam gemacht. Der Erlös kommt dem Kinderhaus der Provinz Schlesien zufließen.

Schädlinge der Promenaden.

Im Bereich der städtischen Gartenverwaltung sind in den halben Jahre vom 1. Januar bis 30. Juni 1336 Schädlinge aller Art vertrieben worden. Rantichen wurden 219 getötet, davon 86 in Scheinpark, 19 sogar auf den Promenaden der inneren Stadt...

Die Mitnahme umfangreicher Gepäckstücke auf der Straßenbahn.

Die Mitnahme umfangreicher Gepäckstücke auf der Straßenbahn ist durch eine Polizeiverordnung des Regierungsverwalters verboten. Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn ist bisher bei der Auslegung dieser Vorschrift ziemlich milde verfahren...

Postkarten mit Ansichten.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht ein Aus- und Durchsuhverbot für Postkarten mit Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Dörfern, Landkirchen und besonders hervorragenden Bauwerken...

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 18. bis 24. Juli sind nach einer Zusammenfassung des städtischen Amtes in Breslau 73 Ehen geschlossen worden. In der Woche wurden 208 Kinder geboren...

Kochkünstler H. Zum Besten des Ortsausschusses vom Roten Kreuz findet in Form eines Heckenrosentages ein großes Wohlthätigkeitsfest im Friedeburg am nächsten Sonntag, den 8. August, unter Leitung des bekannten Kochkünstlers Franz Neumann statt...

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros. Schauspielhaus. Allabendlich der lustige Schwan, Herrschaftlicher Diener gesucht. Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr und sind nach 10 1/2 Uhr beendet. Vereinigtes Theater. Die Direktion gibt an diesem Tage bekannt, dass diesmal Gruppen-Abonnement A am Ende der Woche...

Moordrand.

Im nordöstlichen Teil des Kreises Bunzlau dehnt sich in der Gegend zwischen den Ortschaften Modlau, Gremsdorf, Grentlich und Müdenwoldan ein großes Moortlager aus, auf dem ehemals vorzüglicher Torf geerntet wurde. Seit einiger Zeit ist das Torflager in Brand geraten. Der Brandherd, der sich unter der Erdoberfläche befindet, hat bereits eine große Ausdehnung genommen...

Jauer, 6. August. Ein Verwundetentransport, wohl der größte, der bislang nach hier gekommen ist, traf vorgestern Abend gegen 11 Uhr hier ein. Nach dem 'Jauerischen Tagblatt' waren es 150 Verwundete, die auf die einzelnen Lazarette verteilt wurden.

Hühberg, 6. August. Ein Ehe-Idyll. Wegen gegenseitiger körperlicher Mißhandlung sind der Ehepaar Albert G. aus Hühberg und dessen Ehefrau Maria G. angesetzt. Am 21. Juli gerieten die allerdings nicht gerade im besten Einvernehmen lebenden Leute bei der Gartenarbeit in Streit...

Schönau (Neubad), 6. August. Dem Genuß unreifen Obstes zum Opfer gefallen ist der siebenjährige Sohn Walter des Kapellmeisters Sange. Der Kleine hatte unreife Pflaumen gegessen. Am nächsten Tage stellte sich Erbrechen und hohes Fieber ein, und am folgenden Tage war der Knabe ein Leiche.

Stas, 6. August. In Tode verunfallt ist Stellensührer August Altknecht aus Hühberg. Er war nach dem Rainwald bei Ober-Altshausdorf gegangen, um Holz zu holen. Auf dem Rückwege wurden die von den Wagen abgeworfenen Äste gegen Altknecht unter das linke Knie und wurde überfahren. Auf dem Transport nach seiner Wohnung verstarb Altknecht an den erlittenen schweren Verletzungen. Der Verlebte war im Alter von 62 Jahren.

Stas, 6. August. Zum Landtagskandidaten wurde hier ein vorhergehender Abgeordneter Priorer Richter vom Zentrums-Partei-Komitee Andreas Jänichle aus Gnah vorgeschlagen.

Artowitz, 6. August. Zweiter Bürgermeister Paul Pohlmann gefallen. Wie der 'Wanderer' meldet, fiel am dem städtischen Friedhof der zweite Bürgermeister von Artowitz, Paulmann und Katoisson Führer Paul Pohlmann. Die Stadt Artowitz verliert in diesem Bürgermeister einen ausgezeichneten und thätigen Beamten.

Artowitz, 6. August. Vom Hochwasser in Zarnsdorf. Wie wir bereits gestern kurz berichteten, ist das benachbarte Zarnsdorf durch Dammbrech in der Nordendgasse nicht nur eine zwei Jahre lang abgemauerte von einer riesigen Hochwasserflut heimgesucht worden. Den seit wenigstens Stunden vom Himmel herabfallenden Wassermaßen weichen die Zarnsdorfer noch die verbleibenden an gelegten Dämme gewichen. Als die brandenden Fluten bis zur Höhe der Dammkanten herauf waren, brach die Katastrophe herein. Winnen allerorts der Artowitzer alle vier Dämme durchbrochen und bis auf den Grund weggerollt. Die ersten Fluten stürzten sich nun mit 'Lauterkeit' auf die verbleibenden Weiden, an dem Uferabstande eine vermauerte Stütze stehend, durch den Durchbruch des Eisenbahnstammes und feindlich an der Uferbefestigung über die dort hier gelegene Uferlinie nach Zarnsdorf. Dann weiter auf das Terrain zwischen Eisenbahnstamm und Zarnsdorf-Stroße in Zarnsdorf, hierbei die Zarnsdorfer in der Höhe des Wasserlaufes bis an die Laubendächer unter Wasser liegend. Die nach dem letzten Dammbrech in Zarnsdorf nun eingeleitete Wasserversorgung im Zuge der Zarnsdorf-Stroße hat hierbei ihre Ausrüstung verloren. Gleich einem brandenden Schiffsstrom stürzten die an dem engen Durchbruch sich stauenden Fluten überhand und tobten das noch in letzte Nacht entlang nach der Höhe. Da auch diese bereits unterlag, benötigte es nur einer kurzen Zeit, um auch hier die Landstraße in einen See zu verwandeln. Das ganze weite Terrain von dem Terrain der Zarnsdorfstraße bis an die städtische Leichstraße war eine einzige Wasserfläche, aus der nur hier und da Trümmern von Häusern, Leuten und Ställen hervorlugten. Dieser gefürchte Wasserstrom wurden in ihren unteren Räumen gleichfalls überflutet. Glücklicherweise ist diesmal durch die Heber-Entsorgung kein Verdrückten verdrückt worden, wie bei der vorigen Katastrophe: einige Kleinkinder sowie ein Schwein sollen neulich den Fluten zum Opfer gefallen sein. Weiter hinaus nach Artowitz zu, bei Bischof, hat der an der Thaussee gelegene Leich alsbald die ungeheure Entlastung nicht fassen können und legte die Straße mehr oder weniger unter Wasser. Es wird länger und schwieriger Arbeit bedürfen, um alle die eintreffenden Schäden wieder auszubessern. Das die Heber-Entsorgung freilich an sich selbst verdrückt hat, ist ganz besonders zu bedauern und gerade in der gegenwärtigen Zeit als schwerer Verlust zu beklagen. Hoffentlich wird nun durch Anlegung zweckmäßiger und verstärkter Schutzbauten die Gefahr der Wiederholung eines ähnlichen Dammbrechens endgültig beseitigt.

Gold 22, 6. August. Eine gefährliche Stelle. Das vollbekannte Zarnsdorf, das den Verkehr von Zarnsdorf nach Grottel vermittelt, sollte kürzlich, wie der 'Oberischlesische Anzeiger' berichtet, durch ein der Aufsicht dem Aufsicht von Zarnsdorf nach Grottel eines aufgegebenen Bergbau zu bestehen. Kurz vor der Einfahrt in das Dorf Gold 22 wurde der Chauffeur gewarnt, weiterzufahren, da aus einem Hause schwarze Schiffe abgedrückt wurden. Das Auto blieb sofort stehen und es stellte sich heraus, daß ein dort befindlicher Arbeiter, der auf dem Wege nach Grottel geistig getrieben worden war, aus einem Gewehr zahlreiche Schüsse abfeuerte, und dies immer wiederholte, bis sein Munitionsvorrat zu Ende gegangen war. Erst dann konnte der Mann glücklich gemacht werden. Mit erheblicher Verunsicherung langte das Postauto in Grottel an.

Wald, 6. August. Entwidene Verbrechen. Drei Jagdhunde, die zur Beobachtung hierher gebracht worden waren, sind entflohen. Einer von ihnen verübte sofort einen Einbruch, stahl eine große Geldsumme als Beute und ließ dann noch die Freiheit, sich an wahlhabender Stelle für gute Schandlung zu bedanken. Leider gelang es bis jetzt nicht, der Ausbreiter habhaft zu werden.

Wald, 6. August. Ein Feldgrauer über die Wälder. Einem Braue eines hiesigen im Westen hiesigen Feldgrauen, der den Oberischlesischen Wanderer jagung, entzogen war folgende:

Briefkasten.

A. E. hier. Nur die Soldaten im Felde erhalten die freien Fahrt in den Garnisonen befindlichen Auszubildenden jedoch leider nicht.

W. G. Gneisenaustraße. Die Erholungsstätte in Grünheide ist vom ersten und zweiten Krankenträger-Verein in Grünheide eingerichtet und damit zunächst nur für die Mitglieder dieser beiden Verbände. Die Kommunalverwaltung gehört der Erholungsstätte nicht an; darum ist auch eine ärztliche Verordnung nötig, wenn ein Mitglied dieser Klasse die Erholungsstätte benutzen will. War es früher in Wilhelmshagen auch anders, so lag dies wohl lediglich an der Kontrolle.

L. M. 100. Die Weiserin hat kein Recht, Ihnen den Betrag für die zubehörende Kassenhefte vom Lohn abzuziehen. Sie muß deshalb beim Gewerbeamt (in der Gliederstraße 34) verklagt werden. Wegen der Lohnmassen haben Sie aufs Polizeikommissariat. Die Polizei ist laut Gesetz verpflichtet, die widerrechtlich einbehaltene Karte dem Arbeitgeber abzugeben.

G. H. Ja, Sie haben auch Anspruch auf freie Fahrt in die Heimat, d. h. wenn Sie den Urlaub bewilligt erhalten.

Kriegsweibchen. 1. Der Vater kann die Wirtschaft ohne vorheriges Abhängen verkaufen. 2. Ja, Ihr Mutterteil können Sie selbst verlangen, wenn Sie 21 Jahr alt sind und das noch dem Testament zufolge ist. 3. Mit ein Testament vorhanden, so gelten seine Bestimmungen; sonst erben Sie drei Viertel, der Vater ein Viertel. 4. Ja, wenn Sie jetzt bedürftig sind, beantragen Sie die staatliche Unterstützung. Das Gericht sagt ausdrücklich, den bedürftigen Angehörigen muß die Unterstützung gezahlt werden. Wenden Sie sich an den hiesigen Magistrat.

P. S. G. 1. Ja, Sie gelten als militärfrei. Es kann sich 2. nur um Leute handeln, die älter als 45 Jahre sind oder als dauernd untauglich ausgemerkelt. 3. Nein, in Preußen hatten wir keine solche Befreiung. 4. In eine Auflösung dieser Truppe ist im Augenblicke gar nicht zu denken. 5. In Friedenszeiten werden auch schon Leute als dauernd untauglich ausgemerkelt.

Zum Besten des Ortsausschusses vom Roten Kreuz Heckenrosentag auf dem Friedeburg Sonntag, 8. Aug.

nammittags 4 Uhr, unter bewährter Leitung des bekannten Heckenrosentag-Franz Neumann. Gartenkonzert des Konzertorchesters Kapellmeister Dietrich, anschließend Kapellenstück und Geleit unter Mitwirkung des Tambourkorps der Jugendkapelle. 'Das Rote Kreuz', patriotisches Lied des Heckenrosentag-Franz Neumann. Väter, Kinderfeier. Patriotischer Festzug. Preiswettbewerb. Danksagung. Im Saal abends 10 Uhr: Künstlerkonzert: Fräulein Wanden (Schulweisbau), Herr Schwarz (Kunstliebhaber) Ferner: Fräulein Clara Seiwitz (Gedicht), Fräulein Schneider (Tanz), 1. Preis: Herr Seiwitz. Saal-Eintritt 10 Pfg. Militär frei. Verteilung von 400 Gegenständen; jede Eintrittskarte trägt eine Gegenstand. 1. Hauptgewinn: 1 heftiger Schreiftisch, 2. Preis: 100 Pfg. 3. Gewinn: 50 Pfg. Die Gewinne sind ausschließlich im Gartenstraße 49 (Herr Neumann) zu gewinnen. Bei ungenügender Verteilung ist das Rest im Saal. Verkaufsstellen zu 35 Pfg. (einschließlich Postgebühr) im Postbüro Paroch, Ring, Musikalienhandlung Michaels, Gartenstr. 32. Fräulein Franz Neumann, Gartenstr. 18, II (Hauptstr. 419) Buchhandlung Roth, Gartenstr. 31. Schokoladenhaus Schaeferberg, Gartenstr. 31, und in 50 Zigarren- und Tabakläden. In der Kasse 55 Pfg. Militär frei. Kinder und Absonnen 10 Pfg.

Wir empfehlen dieses Fest der allseitigen Gunst des hochschätzenden Publikums. Breslauer Ortsausschuß vom Roten Kreuz. Frhr. von Rentz, Vorsitzender. 3340

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Insertate. In der Volkswacht kosten die kleine Zeile nur 15 Pfennige.

Zimmerleute

Für dauernde Beschäftigung bei hohen Löhnen gesucht. Rente, Unterkunft vorhanden. Vergütung des Reisegeldes für hin und zurück noch 6 wöch. Arbeit.

Holz- u. Bauindustrie Ernst Hildebrandt A.-G. Maldeuten O.-Pr. 3318

Einfl. alt. Frau. Bunte Jugendbücher. jedes Bändchen 10 Pfg. Besuchen durch die Expedition